



Ascherlundbrief



Folge 1

Jänner 2005

57. Jahrgang



Winter am Lindenweg in Asch

Ein neues Buch, ein neues Jahr.
 Was werden die Tage bringen?
 Wird's werden, wie es immer war?
 Halb scheitern, halb gelingen?
 Ich möchte leben, bis all dies Glühn
 zurücklässt einen leuchtenden Funken.
 Und nicht vergehn, wie die Flamm' im Kamin,
 die eben zu Asche gesunken.

Theodor Fontane

Zum Jahreswechsel

Liebe Landsleute!

Seit einigen Monaten wissen wir es: Die Vertriebenen sind eine Randgruppe! So hat sich jedenfalls der Bundeskanzler geäußert.

Was es bedeutet, eine Randgruppe zu sein, haben wir schon zu spüren bekommen. Der Kanzler spricht nicht mit uns; er redet allenfalls über uns. Vom Ausland her — aus Warschau und Prag — erklärt er, dass wir uns abzufinden hätten mit dem, was uns angetan worden ist; unsere Wiedergutmachungsansprüche seien rechtsgrundlos.

Wir wissen nicht erst seit den Kanzlerworten: Nach nahezu 60 Jahren kann nur noch ein Bruchteil des Vertreibungsunrechts wieder gutgemacht werden. Vor knapp einem Jahr habe ich geschrieben: „In unserer Aufgabenstellung tritt ein Wandel ein. Es geht immer weniger um materielle Dinge. Es geht um moralische Positionen.“

Wir haben Anspruch, aus der Diskriminierung befreit zu werden.

- ◆ wir seien unwürdig, in der Heimat unserer Vorfahren zu leben.
- ◆ wir hätten jegliches Recht auf Eigentum in der alten Heimat verwirkt.

Wir sind es unseren Vorfahren schuldig, dass ihre kulturelle und wirtschaftliche Aufbauleistung nicht aus der Geschichte gestrichen wird. Einlösung des Heimatrechts heißt also vor allem auch: Heimkehr in die Geschichte.

Das Jahr 2004 hat uns gezeigt: Die deutsche Außenpolitik geht über uns hinweg. Die tschechische Politik betrachtet uns nach wie vor gewissermaßen als „Aussätzige“, mit denen man Kontakte vermeidet.

Bayern indes hat heuer die Schirmherrschaft über uns Sudetendeutsche ausdrücklich bestätigt. Die Staatsregierung setzt sich für einen Dialog der tschechischen Regierung mit uns ein. In der tschechischen Bevölkerung gibt es etliche Menschen „guten Willens“, die an Aussöhnung und Wiedergutmachung denken. Auf diese sollten wir bauen!

Die Weihnachtsbotschaft mit ihrem Friedensangebot richtet sich an die „Menschen auf Erden, die guten Willens sind“. Hoffen wir, dass sie sich im Jahr 2005 besonders stark entfaltet.

Ich weiß, dass Sie alle, liebe Landsleute, weiterhin an dieser Friedensarbeit teilnehmen werden. Für Ihre Treue zur Heimat, für Ihren Einsatz zugunsten der Volksgruppe und für das gezeigte Gottvertrauen danke ich Ihnen herzlich. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnacht und ein gutes Jahr 2005.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit



Johann Böhm
Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe

Vorstandssitzung des Ascher Heimatverbandes

Der Vorstand des Heimatverbandes traf sich am 11. Dezember 2004 in Rehau im Hotel „Krone“.

Der Vorsitzende Horst Adler gab noch einmal einen zusammenfassenden Bericht über das Ascher Heimattreffen in Rehau am 31. Juli / 1. August 2004. Die Veranstaltungskosten konnten durch die Spenden unserer Landsleute gedeckt werden. Ein verbleibender Überschuss kommt dem Ascher Heimatverband für seine anderen Aufgaben zugute. Mit dem Ablauf des Treffens waren die Besucher zufrieden. Die Vorstandsmitglieder sind übereinstimmend der Meinung, dass auch weiter Ascher Heimattreffen ausgerichtet werden sollen, solange Interesse an solchen Veranstaltungen besteht.

Einen breiten Raum nahm bei der Sitzung die Besprechung der finanziellen Lage des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbesitz ein. Die finanziellen Verhältnisse sind nach wie vor geordnet, die vorhandenen Finanzmittel jedoch weiterhin knapp. Der Vorstand hofft, dass auch weiterhin Förderungszuschüsse zum Erhalt des Ascher Rundbriefes möglich sein werden. Der sehr gut ausgestaltete Ascher Rundbrief ist außerordentlich wichtig als Verbindung zwischen den ehemaligen Aschern, wo immer sie heute leben.

Die Darstellung „Asch im Internet“ kommt gut an. Geplant ist eine Übersetzung ins Tschechische zur Information der heute im Ascher Gebiet lebenden tschechischen Bewohner und ins Englische als Weltverkehrssprache, die auch den Nachkommen ausgewanderter ehemaliger Ascher das Abrufen erleichtert. Die EUREGIO EGRENSIS hat sich bereit erklärt, die Hälfte der Übersetzungskosten ins Tschechische als Zuschuss zu grenzüberschreitenden kulturellen Maßnahmen zu geben. Die andere Hälfte wird dankenswerter Weise die Hermann und Bertl Müller-Stiftung in Hof übernehmen.

Die Stadt Asch plant für 2005 verschiedene Ausstellungen, darunter auch „Asch im Wandel der Zeit“. Der Vorstand des Ascher Heimatverbandes hat sich zur Zusammenarbeit bei der Ausgestaltung dieser Ausstellungen bereit erklärt.

Die Vorstandsmitglieder bedauern, dass die Ascher in der Sudetendeutschen Landsmannschaft seit dem Tod von Rudi Mähner nicht mehr durch den Kreisbetreuer vertreten sind. Hier soll nach einer Lösung gesucht werden. Abschließend wurde noch die Zusammenarbeit mit den anderen Vereinigungen ehemaliger Ascher besprochen. *Ernst Adler*



Alt-Asch um 1900



Alt-Asch, Selbergasse

Leider muss diesmal unsere beliebte Kolumne

Neues aus der alten Heimat entfallen, da unser eifriger Berichtstatter Fritz Klier krank ist. Wir wünschen ihm eine recht baldige Genesung und versuchen, ein bisschen was aus der alten Heimat zu berichten.

Nach durchzechter Nacht beklaut

Nachdem er am vergangenen Wochenende in einer Egerer Bar kräftig gefeiert hatte, erwachte ein 46-jähriger Deutscher am nächsten Morgen seiner ganzen Habe beraubt. Der Mann war nach ausgiebigem Alkoholgenuss auf dem Tisch eingeschlafen. Wie die Polizei mitteilt, hat ihm ein unbekannter Langfinger seinen Diamantring, seine ebenfalls mit Brillanten besetzte goldene Halskette, sein Handy, seine Kreditkarte und eine hohe Summe Bargeld geraubt.

★

Fußgängerzone in Karlsbad endlich fertig

Die Karlsbader TGM-Straße, die Hauptader des Karlsbader Geschäftszentrums, ist nach mehr als einem Jahr dauernder Sanierung endlich fertig. Die Rekonstruktion kostete das Karlsbader Rathaus mehr als 100 Millionen Kronen (3,3 Millionen Euro). Weil die mährische Baufirma die Termine nicht ganz eingehalten hat, muss sie mit einem empfindlichen Strafgeld rechnen. Die zwei Schmuckstücke der TGM-Straße sind der Springbrunnen vor dem Hauptpostamt sowie die Fontäne vor dem Glaspalast. Die beiden Attraktionen werden allerdings erst in der wärmeren Jahreszeit in Betrieb genommen. Die Fußgängerzone wird noch mit zwanzig seltenen Zierbaumarten geschmückt, auch zahlreiche Bänke für Fußgänger sollen noch aufgestellt werden.

★

Mehr Straftaten im Raum Eger

Bis Ende Oktober 2004 wurden im Raum Eger insgesamt 2463 Straftaten

gezählt. Die meisten davon, nämlich 1225, wurden in der Stadt Eger registriert. Danach folgt Marienbad mit 492 Straftaten. Auf Rang drei liegt Asch mit 353 Straftäten. Insgesamt wurden 52 Prozent aufgeklärt. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum stieg die Zahl der Straftaten laut Polizeistatistik um 17 Fälle.

Bedrohlich zugenommen habe die Zahl der Gewalttaten: Insgesamt wurden im Landkreis Eger 188 Gewalttaten begangen, in 84 Fällen handelte es sich um Raubüberfälle. Opfer waren vor allem Touristen aus Deutschland, gefolgt von den Vietnamesen. Die meisten Raubüberfälle ereigneten sich nachts in der Egerer Fußgängerzone. In Marienbad gehören zu den gefährlichen Orten die Hauptstraße und die Russische (Ruská) Straße.

Mit 401 Fällen gab es auch die meisten Fahrzeugaufbrüche in Eger. Der Schaden insgesamt belief sich auf fast zehn Millionen Kronen (330 000 Euro). Im Egerer Landkreis kam es zu 186 Autodiebstählen, die zum größten Teil nicht aufgeklärt wurden. Die Geschädigten waren vor allem Deutsche.

★

Einblick in die Arbeit der Euregio

Einen Einblick in die aktuellen Themen der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit bietet der soeben veröffentlichte Geschäftsbericht der bayerischen Euregio-Egrensis-Arbeitsgemeinschaft. Er informiert über Entstehung, Struktur und konkrete Projekte der Euregio Egrensis ebenso wie über die wichtigsten Veranstaltungen in den vergangenen beiden Jahren. Thematisiert sind auch die Fördermöglichkeiten für grenzüberschreitende Maßnahmen aus EU-Mitteln. Den Geschäftsbericht gibt es kostenlos bei der Euregio-Geschäftsstelle in Marktredwitz, Tel. 09231/66920.

★

Beeindruckendes Drei-Länder-Singen

Der Frauenchor des Handwerks und

der Männergesangverein 1839 „Franz Schubert“ hatten zum „Großen weihnachtlichen Chorkonzert“ eingeladen. Zu den Sängerinnen und Sängern aus Oelsnitz gesellten sich der Chorus Egrensis aus Asch und der Gesangverein 1848 Rehau. Ein Drei-Länder-Singen stand damit auf dem Programm. Es hat seit 1991 Tradition. Seitdem singen die Chöre gemeinsam fast in jedem Jahr in einer der Partnerstädte. Die Gewichtigkeit des Treffens unterstrichen Oberbürgermeisterin Eva-Maria Möbius und ihr oberfränkischer Amtskollege Edgar Pöpel, der Bürgermeister von Rehau. Beide ließen sich den Ohrenschmaus nicht entgehen. Hunderte drängten sich dicht an dicht auf den Kirchenbänken, um sich fünf Tage vor Heilig Abend auf das Hauptfest des Jahres einzustimmen.

Sechs Massenchöre waren separat von den Chorleitern eingeübt worden und erklangen nun erstmals gemeinsam aus den Kehlen von rund 100 Sängern. Den Auftakt bildete das Lied „Für den Frieden der Welt“ aus dem „Te deum“ von Carpentier. Eine besonders festliche Note erhielt der Gesang durch das Spiel der vier Bläser aus Tschechien.

Einzel und gemeinsam sangen die Chöre die schönen Weihnachtslieder, viele eingebettet in die christliche Weihnachtsgeschichte, bekannte Melodien, darunter „Es ist ein Ros entsprungen“ und „Canti Corum“ von Händel. Kurt Reichel, Dirigent der Handwerker-Frauen, leitete das Lied „Übers Gebirg Maria geht“, das fünfstimmig wiederum von allen Chören gesungen wurde. „Es waren Hirten zu Bethlehem auf dem Felde“ erzählte der von Heribert Mattau geleitete Gesangverein Rehau 1848 die unsterbliche Geschichte weiter. Einen Höhepunkt zum Ende des Programmes hin setzte der Chorus Egrensis mit einem Gospel-Block sowie einem Solo mit Ohrwürmern wie „Oh Happy Day“, wofür es viel Beifall gab.

★

Wallfahrtskirche bei Eger wieder aufgebaut

Wenn die Wintersonne strahlt, leuchtet das helle Ockergelb von Maria Loreto vom Kindsberg ins Grenzgebiet von Böhmen und Bayern und erinnert an die Leistung der Menschen, die Unglaubliches geschafft haben: Aus Ruinen haben sie in zwölf Jahren die Wallfahrtskirche wieder aufgebaut. Hand in Hand, keine „von oben“ angeordnete oder beschlossene Maßnahme, sondern eine Eigeninitiative von Männern und Frauen, die trotz mancher Widerstände unbeirrt ihr Ziel verfolgen.

Der Mann, der den größten Anteil am Wiederaufbau von Maria Loreto hat, ist im September verstorben: Anton Hart aus Waldsassen.

Nach dem Tod von Anton Hart soll es keinen Bruch in den Bemühungen um die Wallfahrtsstätte geben. Denn noch ist nicht alles getan: Etwa die Hälfte der großen Ölbilder, die sogenannten Stillstände im Kreuzgang, sind noch zu malen. (Aus Frankenpost)



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friederleuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Die „Germania“ war ein sehr rühriger Theater- und Geselligkeits-Verein. Diese Aufnahme wurde vom Photographen Karl Beckmann aus Bad Elster hergestellt.

Obere Reihe: Jäger (Gottmannsgrün), Albin Klier, Emmi Heinrich (Richtersmühl), Rudolf Kraus, Martha Hilf (Töpfer), Walter Blauk, Frieda Müller (Müllerseff), Hubert Keller;

Mittlere Reihe: Linda Egelkraut (Preiß), Hubert Wettengel, Emmi Müller (Müllerseff), Arno Künzel (Wongersniegel), Jenni Strobel, Adolf Voit (Reitererd), Else Penzel, Wenzel Erben;

Untere Reihe: Ida Knöckel (Gartenbohnel), Gustav Baumann, Linda Landrock, Martha Fischer (Schneiderpeter), Hermann Müller (Schloutfeger), Wendel Linda (Weudelstoffel).

Da Fritz am Turnerball

Die Susi war ban Kaffeekochen, dau haut da Fritz ihra vasprochn: „aa wenne aloi afd Fosnat geij ich fest za mein Vasprechn steij. Ich tanz heit niat, des schwöre dir, wer mi hulln will, kröigt an Korb va mir.“

Die Susi haut ihn niat recht traut und denkt, die howe scho durchschaut. Woi a furt war, haut ses nejiti kröigt, „mal aasprowiern, ob dea niat löigt“.

A Perickn haut sa sich besorgt, va da Nachbara zwöi Ring sich borgt. Da Großmutta ihr Hoachzatsklaad und a Fedahout ein wahrer Staat, an weißn Sunnaschirm mit Spitzn, durch die Netzhanschka die Ringla blitzn. Sua geijit sie nau am Turnerball und soucht sich glei ihm Fritz amal.

Die Musi geijt durch Mark und Boa, die Susi tanzt min eugna Moa.

Sie legn an Tango aufs Parkett, reif für a Tanzturnier, er denkt: Ach is des Jungferl nett, sua euna dfallat mia.

Döi ham koan euzichan Tanz ausglau, sie ham sich draht und bougn und gwend. Er bewunnert ihra schwarzn Haa, ihm Fedahout, ihr Temperament.

Da Fritz, dea tanzt niat nea min Feijßn, betätigt aa die Händ, hout gmoint dös Jungferl wirds begrüißn, owa dau hauta sich vakennt. In der Amtssproch werats formuliert: „er hat sie unsittlich berührt“, weil, des Jungferl haut etz nämli quitscht: „Ach, rühren Sie mich nicht an, ich bin noch keusch, das bleib ich auch, für meinen künftigen Mann“.

Na Fritz, dean haut da Schalk etz packt, haut za da altn Jungferl gsagt: „Ja, bildsda wull aa, du tauba Nuß, daßd nuch amal eun kröigt?“

Etz giwa da an richtin Kuß und wenn da dea niat schmeckt, nau löigt“.

Wos hauta gsagt, des woa aa sua, döi haut gschmatzt za Herz gehend, owa nea min Fritz und woas finsta woa, daß die annan Leit niat sean.

Döi heijtn na annan Toch glatt gsagt: „He, da Fritz haut fei a annara ghatt“.

Van Tanzn kröigt ma ziemli Durscht, na Fritz, dean woa heit allas wuascht, wollt sein Masken imponiern, dau moußa scho wos investiern.

Er leßt na bestn Sekt auffahrn, nea niat sua tau als möißt ma sparn. Sie sagt: „ich glaub, du wärst der einzige Mann

der mich glücklich machen kann“. Na Fritz, dean schlegt va Fraad und Lust sa Herz ganz stürmisch in da Brust. Er fühlt sich heit unendli jung, is stolz af sa Eroberung.

Sie tanzn dann noch fünf, sechs Runden, nau is die Susi schnell vaschwundn.

Da Fritz, dea soucht etz iwaral in kloin und a in groußn Saal. Wou is denn blauß des Jungferl hie? Etz souchta af da Galerie.

Er schaut a ins Turnhallacafé, sa schöina Maskn is passee.

Er haut a in Aquarium gsoucht, haut zwischndurch a paarmal gloucht: „zan Dunnawetta, Kruzifix, döi Weiwa taugn doch allzamm nix“.

Verzweifelt sitzt er in da Bar, trinkt 2, 3 Schnaps, dann nuch a paar. Da Koupf tout weah, die Föiß senn möi, sua schwankta heum na Sunntli fröij.

Oa da Haustür zöijt er die Schou scho aus, schleicht strimpfat dann durchs ganza Haus.

Er haut sich ozuagn in da Küchn, is barfaß in die Schlaufstumm gschlichn. Er mecht koa Löicht zan Bett aufdeckn, er will die Susi ja niat weckn.

Fischt, find sein Pischama niat. Daschrickt, a Veijch liegt af sein Biad. „Mia ham koa Katz, mia ham keun Hund des Veijch am Bett is kugelrund!“

Etz weuß er sich koin annan Raut, will sea, wos sich dau braat gmacht haut. Etz knipsta oa as Nachttischlöicht, die Susi töif ins Bett eikröicht.

Da Fritz haut denkt, er siat niat gout: am Zoudeck liegt dea Fedahout! Etz wiad an olwa, er fühlt sich kroak, weil newa ihn oan Kleudaschroak dau hängt des lila Klaad aus Taft.

Dout wou er haut am Busen grafft
pappt as Papier a weiße Hent,
na Fritz da Schwaß van Gesicht oirent.
Es heijt ihn doch da Schlog bal troffin:
„Ja bin denn ich heit sua besoffin?“
In Bett va seina blondn Susi,
dau liegt des kuhlschwarz Fosnatsgch-
pusi!

Etz wiadn schlecht, er rennt aufs Klo.
Sie strafft geschwind die Perücken oo,
packts Klaad, na Sunnaschirm, na Hout
und allas untas Bett outout.
Nau geiht sie aussu za ihn Fritz,
der jammervoll am Lokus sitzt
und zwischn seina moidin Boina
höllt er na graua Zammwascheuma.
„Wos is denn, Fritz, is da wull schlecht?“
„Haa, Susi, ganz arch...“
„des freit mi Fritz, des gschiat da recht“.
Sie haut sich nau ins Bett vazuang.
Da Fritz haut sich va Mongweah boung.
Wöia endlü is ins Bett eikrochn
sagta, „Susi, mia braachst heit nix kochn.
Ach is mia schlecht, ich bin sua möi,
ich schlauf etz bis zan Mauti fröij.“

Lina Vorhoff-Wolfram

Flüchtlingsschicksal

Anfang 1945 kamen die ersten Flüchtlinge aus Schlesien nach Roßbach. Sie wurden zunächst in der Schule einquartiert. Das führte zu Einschränkungen im Schulbetrieb. Unterricht fand nun in den Sälen von Wirtshäusern statt, in meinem Fall — 4. Klasse mit Klassenlehrerin Grete Rogier aus Asch — in der Betriebskantine der AD-OROS Teppichwerke Gebr. Uebel. Nach Kriegsende fiel ja dann der Unterricht ganz aus, worüber wir Kinder gar nicht so traurig waren.

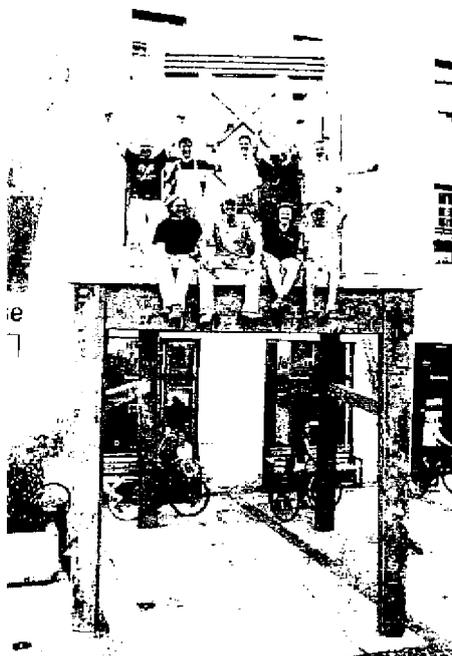
Meine Großmutter bekam auch eine schlesische Flüchtlingsfrau zugeteilt. Frau Thiele, aus der Breslauer Gegend. Sie sagte immer, wenn sie wieder „heeme“ käme, müsste sie als erstes den Adventskranz abnehmen, denn den hätte sie noch hängen. Sie prägte auch noch ein geflügeltes Wort, das ich heute noch ab und zu benütze: „sie gähm uns nischt und sie gähm uns nischt“. Es bezog sich auf die Versorgungslage unter den Tschechen.

Bei unserem Nachbar Gustav Hopperdietzel war auch eine schlesische Flüchtlingsfamilie aus Leobschütz untergebracht: Frau Lux mit zwei Kindern und Opa König. Der Vater, ein Lehrer, war im Krieg gefallen. Die Tochter Ingrid, mit der ich mich anfreundete, war in meinem Alter, der Bruder Jürgen ein gutes Stück jünger. Meine Mutter gab ihnen Kleidung von mir und ich schenkte ihr meine Puppe Hannelore. Ob sie noch Zeit zum Spielen fand? Die Mutter kam schon sichtlich krank in Roßbach an und eines Tages hieß es, sie sei gestorben. Eine andere Flüchtlingsfrau, die die Kinder Tante Adelheid nannten, kümmerte sich um die Familie. Ich glaube nicht, daß es eine Verwandte war, es war nur eine Schicksalsgenossin. Sie hatte selbst genug am Hals, ihre Tochter war hochschwanger. Aber Tante Adelheid habe ich als recht resolute Person in Erinnerung.

Irgendwann, bevor unsere Ausweisungs-transporte begannen, wurden diese schlesischen Flüchtlingsfamilien zu einem Transport zusammengefasst und nach Sachsen abgeschoben. Wir mussten ja dann auch fort und so habe ich nie wieder etwas von der Familie gehört.

Der größte Stuhl der Welt

Er besteht aus Fichtenholz, ist 8 m hoch und hat eine Sitzfläche von 16 qm. Hergestellt hat ihn Schreinermeister Andreas Windisch (aus der Roßbacher Tischler-Familie) gemeinsam mit seinen Kollegen im



Schreinerzentrum Kleingern bei Fürstentzell. Mit Hilfe eines THW-Krans wurde er im Sommer 2002 neben der Sparkasse in der Passauer Fußgängerzone aufgebaut und konnte mehrere Tage bewundert werden.

„Made in Tschechien“

Der nächste Winter kommt bestimmt. Die letzten Reste der Skiproduktion könnten dagegen Deutschland demnächst verlassen.

Durch eine Verlagerung von 450 Stellen bei der Straubinger Traditionsfirma Völkl nach China droht das Aus für die Skiproduktion in Deutschland, fürchten Betriebsrat und IG Metall. Seit der US-Skifabrikant K2 im Juni 2004 Völkl übernommen hat, würden Stellen gestrichen.

Was jetzt bei Völkl geschieht, hat die zweite große bayerische Marke bereits vor Jahren hinter sich gebracht. Auch bei Marker, einst ein Inbegriff für Skibindungen „Made in Germany“, mit Völkl verhandelt und unter dem US-Dach von K2 vereint, hatte engagierter Einsatz der Belegschaft das anscheinend Unausweichliche nicht verhindern können: die Produktion findet ausschließlich mit 350 Mitarbeitern in Tschechien statt. Jedoch erfolgte die Verlagerung, bevor die Amerikaner eingestiegen sind. Jetzt steht der Traditionsstandort Eschenlohe gänzlich zur Disposition; es wird überlegt, die 60 verbliebenen Verwaltungsmitarbeiter in die K2-Europazentrale nach Penzberg umzusiedeln.

Das doppelte V am Ski aus China und die Bindung „Made in Tschechien“. Ob das wohl unserer Skinationalmannschaft wieder auf die Sprünge hilft?

Aus „Münchener Merkur“

Ein Blick durch die Küchentür zu unseren Nachbarn im Sechsjämterland

Vom Essen

Gengma zäjerscht amal die Wochn dahoim durch! An Maounta sen die Restla von Samsta und Sunnta, also Schwartn, Fett und Glachs durchdraht und zo



Die Winter waren streng in unserer Heimat. Beim „Telegraphen“ hatte es den Schnee mal wieder tüchtig zusammengeweht und vom Schneepflug wurde er neben der Straße hoch aufgetürmt. Gertrud Ritter ist auf Schneeschuhen unterwegs. Rechts die Häuser von der Siedlung.

Fleischklößlan verawat worn. Wos oa Menge gfaahlt haout, is mit aagwoiktn olbachna Loiwlan dersetzt worn. Döi haouts bon Beckn für zwäi Pfeng bülicher gebm. Dazou sen Erdepfl aafm Tisch kumma, a eiserner Tuapf vulla, und jederer haout sie oschüaln kinna, suaviel wöi er gmigt haout.

An Däinsta warn aagschniene Erdepfl mit viel Zwiefeln droa. Dazou haout d'Mutter Suppm in gräißeren Mengn kocht. Die Aalaafsuppm war uns die löibst, haouts ower wechan Oiern, waoun oigmöißt hobbm, nea ab und zu gebm. Dees is sofort besser worn, wöima dann selwer Henner ghat hobbm...

An Mittwa war meistens a Brei droa: Größbrei, Reisbrei, Arwes und Reis, aa „Gold und Süüwer“ ghoißn. Alle hom gout gfüllt und an Mong aaspicht, also virghaltn bis zon Nachtessn und dees war wichti. Niat daaß an ganzn Naamittoch der Braoutkorb klappert haout und der Lab im d'Helft zsammschrumpft is! Daaß döi Breisortn bo uns recht beliebt warn, kannfi niat behauptn, niat amal von Vatter. Dean sei Zäah sen üwern Essn aa furt länger worn wöi unnerer. Ower dees war der Mutter wurscht. „Touts nea schäi essn!“ haouts imman Tisch immigschaut. „Is fei gnouch daou!“ Dees homa scha gwißt und der Vatter aa. Ich ho oft dees Gefühl ghat, daaß er blaouß deanthalm fest mit eiglöfflt haout, waala oan Tisch saa Vorbildfunktion als sogenannter Allesfresser – dees Wort is niat abfälli sondern zoologisch gmoint – niat aaböißn wollt.

Doaschta is fast a Synonym für Kniala und Bröih und Fleisch. Die Reihenfolge bo dera Aafzählung is niat zoufölli, gella! Fast nie koarama oan Tisch döi Bemerkung verkniefn, daaßi bo settn Knialan und a settn Bröih gaouer koa Fleisch brauchat. Und naou kröichi as gräißta Trumm und würgs mit aißerlichn Abschei ower innerlicher Hochstimmung oi. Und dees war ebm in meiner Jugend ganz annerscht, waal grundsätzli maa Vatter as Fleisch talt haout...

Kniala howi gsagt. Sua grouß warn meiner Mutter ihre Händ gaouer niat, ower döia Kniala. Graouf! Warum sie zo dean Kuglawinan Pilln gsagt haout, gäiht mir heint nu niat aa. Inna drinna lucker die gräistn...

Der Freita war knial- und fleischlos, wöisasi füra christlis Haushaltn ghäjert. Bachna Reis, Bänkstiezl mit Kaffee oder bachna Kniala mit Preisbeer hom die Erinnerung oans Karfreitagsgeschehen munterhaltn möin.

Üwern Samsta brauchami gaouer niat viel aaslaoua, waal Schnitz äjerschtms allgemein bekannt sen, waal zweitens Schnitz in ganz Deutschland und in Sechsamterland jedn Samsta aafm Tisch kumma bis aaf döi Samsta, waous wos anners git, und waal drittms Schnitz inhaltlich der Jahreszeit und der betreffenden Gegend oapaßt sen, also in der Zusammensetzung unkalkulier-, quantifizier- und qualifizierbar. Wos söllami daou unnütz oastrenga! Suaviel is sicher: Der Hauptbestandteil sen Erdepfl, deanthalm hoißns aa in ärmeren und phantasielosen Gegenden Gspalkta und wern, waal a Abwechslung saa mou, aaramal mit-

aran Schruz Essi, also sauer, serviert und gessn.

Für Anfänger in der Kochkunst moui nu oafing, daaß die Schnitz immer besser wern, je öfter daaßmas aafwermt.

An Sunnta kannfi streichn und aafm Doaschta verweisen, wents niat nu zwou Knialvariantn gewat: die „Baamwoilan“ und die „Salwetkniala“. Für die „Baamwoilan“ nimmit ma laater kochta Erdepfl, also keinesfalls „halb und halb“, und die Krönung aller Kniala sen die „Salwetkniala“ (Serviettenknödel).

Otto Schemm. Sowohl sprachlich als kulinarisch keine großen Abweichungen.

Smetana-Jahr

Tschechien hatte im zu Ende gegangenen Jahr 2004 zwei Mal Grund, seinen großen Komponisten zu würdigen: Bedrich (Friedrich) Smetana wurde vor 180 Jahren geboren und starb vor 120 Jahren. Wohl bekannt sind seine leicht und unbeschwert klingenden Kompositionen wie „Die verkaufte Braut“, deren eingängige Melodien zum Mitsummen und -tanzen verleiten. Außer Opern schuf er auch Klavierkonzerte und Streichquartette. Zu Lebzeiten war er jedoch nicht gerade vom Glück verwöhnt. Sein Ruhm wie seine Barschaft hielten sich in Grenzen.

Am 2. März 1824 wurde dem Waldstein'schen Braumeister František Smetana in Litomyšl (Leitomyšl) nach sechs Töchtern endlich der Sohn Bedrich geboren. Früh wurde schon seine musikalische Begabung erkannt. Das barocke Schlosstheater seines Heimatortes soll der Schauplatz seines ersten öffentlichen Klavierkonzertes anno 1830 gewesen sein. Das unstehte Berufsleben des Vaters zwang die Familie zu mehrfachen Ortswechseln.

In der Bierstadt Pilsen gewann der 23-Jährige endgültig Klarheit über seine Berufung. Hier lernte er auch seine spätere Frau Katharina Ottilie Kolar kennen. In dieser Gegend fand er auch die Landschaft, in der er seine „Verkaufte Braut“ ansiedelte. Ihre Aufführung sowie die seiner Oper „Libuša“ gerieten zu patriotischen Manifestationen. Sein populärstes Werk, die sechsteilige symphonische Dichtung „Má vlast“ (Mein Vaterland) mit dem berühmten Moldau-Motiv hat er nie gehört. Schon mit 50 Jahren wurde er taub. Das letzte Lebensjahrzehnt verbrachte er bei Tochter und Schwiegersohn im Forsthaus von Jabkenice, stets schwankend zwischen Depression und Schaffensfieber. Knapp sechzigjährig starb er in geistiger Umnachtung. Er wurde auf dem Prager Ehrenfriedhof Vysehrad begraben.

Aus „Münchener Merkur“

Karlovarské oplatky

Am Marktsonntag in einer Nachbargemeinde erblickte ich unter den Marktständen auch einen, der Karlsbader Oblaten feilbot. Da habe ich mich sofort darauf gestürzt, denn an „Owalaten“, wie meine Großmutter zu sagen pflegte, kann ich nicht vorübergehen. Wohl gemerkt, es waren nicht die in der Bundesrepublik hergestell-

ten, die man auf jedem Sudetendeutschen Tag kaufen kann, sondern „Original Karlovarské oplatky, product of Czech Republic“. Es gab mehrere Sorten mit Vanille, Haselnüssen, Schokolade usw. Meine Enkelin entschied sich für die Luxusausgabe mit Eierlikör. Von dieser Variante habe ich zwar noch nichts gehört, aber so wurden sie vom Verkäufer angepriesen. Die Schachtel für EUR 2,50. Der Einkaufspreis dürfte wohl unter EUR 1,- liegen. Aber das Benzin ist halt teuer für die lange Fahrt bis in die Gegend um München. Unter den Zutaten, die auf der Schachtel vermerkt waren, befanden sich weder Eier noch Alkohol, nur Trockenei und aromatische Stoffe. Geschmeckt hat die Füllung eher wie Pudding, aber wir fanden sie gut. Auch die mit Haselnüssen zum gleichen Preis.

Der folgende Text war in deutsch, englisch, tschechisch und russisch auf der Packung abgedruckt:

„Die Karlsbader Oblaten sind bereits fast 150 Jahre untrennbar mit der Atmosphäre des Kurbades Karlsbad verbunden. Ihr einzigartiger Geschmack und ihr delikates Aroma erinnern alle Kurgäste und auch die anderen Besucher noch lange nach der Rückkehr nach Hause an die in dieser zauberhaften Stadt verlebten angenehmen Zeiten. Unter denjenigen, die während ihres Aufenthaltes ihrem Duft erlagen und sich die frischen, warmen Oblaten schmecken ließen, fehlten auch nicht Komponisten wie J. Brahms, P. I. Tschaikowsky, Schriftsteller A. Tolstoj, N. V. Gogol.

Auch Sie wird diese Karlsbader Spezialität sicher verzaubern. Gewiss werden Sie dieser zerbrechlichen Aufmerksamkeit nicht nur Ihren Nächsten eine Freude bereiten. Heute können Sie wie bereits seit langen Jahren aus einem breiten Angebot an traditionellen Karlsbader Oblaten wählen.“

Schmunzelecke

Da Kinzl Schmie, a langa Labander, und da Honka Toni, dej stenga mitananna vor da Himmelstür und wollten ei. Sankt Peter woar zur Stelle glei und sagt zum easchtn: Mein lieber Schmied, sag mirs flink, wies mit Dir steht. Nenn mir an Grund und tu dich nicht schämen, warum soll ich Dich in den Himmel nehmen? Nej ja, Herr Petrus, des is doch klar, ich denk, weil ich vaheijat woa! Und Petrus spricht: Komm rein mein Sohn, Du hast Dir verdient des Himmels Lohn. Dau lacht da Toni, des is fein, dau geij ich a glei hinterdrein, dau bin ich ja außer alla Gefahr, weil ich ja zwaamal vaheijat woaf! Was, zweimal? spricht Petrus, da wird nix draus, Du darfst nicht rein ins Himmelshaus! Die Unglücklichen werden bei uns aufgenommen,

jedoch der Himmel ist nicht für die Dummen!

Wir gratulieren

Am 10. 1. 2005 Frau *Elfriede Wunderlich*, geb. Ritter (München).

Am 23. 1. 2005 Frau *Gertrud Mühlbauer*, geb. Tschörp, Dillenburg zum 75. *Geburts-* tag. — Frau *Helga Walisch*, geb. Voitenhansl in Geretsried. Alles, alles Gute!

Ein Dialektwort zum Vorschlag:
„Gugelhupftiegel“

Die Redaktion der Roßbacher Ecke bedankt sich für alle Spenden, die aber hier nicht gesondert aufgeführt werden können, sondern unter „Spenden zum Erhalt des Ascher Rundbriefs“ aufgelistet sind.



AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Musikanten



Leider sind uns diese lustigen „Fosnatsmusikanten“ nicht näher bekannt. Vielleicht können uns unsere Leser weiterhelfen.



Die Schalmeienkapelle des Thonbrunner Turnvereins

Von links: Heisl Ernst, Heisl Christoph, zwei unbekannt, Hofmann Ferdinand, unbekannt, Grimm Gustav; vorne: Lang Emmerich und Heisl Gustav.

Fosnat

Iich simmalliir oft stundenlang
woos iich de Fosnat mach.
Mia faalt halt ma schäis Fosnatszeich,
dees iis nuch driibm in Asch.

Ja, damals, wöi se uns vatriibm
haoust ä koa Fosnat denkt.
Daou bist du scha va latta Angst,
wöi ä Narr immägrennt.

Iich laou me owä niat vadröissn,
sualang iich nuch laffn koa.
sualang iich mi nu halt äm Föissn,
gäih iich bestimmt als Fosnatsnarr.

Mia wird bestimmt schä nu woos
schäih's afalln
woos iich sua machn kennt.
Ä Nachtwandler, dea wa ä niat schlecht,
daou gängät ä langs Hemd.

Als Nudist kennt mä ä nuch gäih.
Nea(r) bin iich scha ä weng oolt
und übrigens sua ganz nackert,
daou waas ma v(ü)ll zä koolt.

Als Schah mecht iich 's heier niat
probiern,
daou trachtn se ja naoum Lee(b)m.
Noja, woos kennt mä denn nu machn
as tout doch sua vl ge(b)m.

Äs besta iis, iich fräich mä Frau,
döi wöis bestimnt und ä genau,
woos iich am bestn machn kennt.

Anstatt mia ä'n goutn Raout zan gebm,
sagt se, du bist fia(r) mi äs gräißt
Problem.

Iich ho scha sua mit dir ma Gfrett,
wenn iich di sua oaschau, naou käierst
du ins Bett.

Und niat af de Fosnat mit dein Ranzn,
wos denkst, wer wüll mit dir scha
tanzn.
Iich denk halt mit dein äiwiehn Reißn,
wiarst du nä Teiff nimmä zreissn.

Nea(r) eus, dees iis füa(r) mii ganz klär,
du bist und bleibst schä sua ä Narr.

Christian Swoboda



Vor 60 Jahren: Das Schicksalsjahr 1945

Viel ist schon über diese Zeit berichtet worden. Auch über die Ereignisse im Ascher Gebiet, die vor allem in dem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ von Dr. Benno Tins ausführlich und in beeindruckender Weise dargestellt sind. Die Erlebnisse eines Einzelnen können nur ein kleiner Ausschnitt sein von dem, was damals geschah. Ich kann nur berichten, was ich persönlich erlebt und beobachtet habe in einem Jahr, in dem sich die Lebensverhältnisse für die Menschen radikal verändert haben.

Sechzehn Jahre war ich alt bei Beginn des Jahres 1945. Das neue Jahr begann für mich ruhig in einer Unterkunftsbarracke für die Luftwaffenhelfer der schweren Flakbatterie 1/405 in Brück-Tschausch. Seit fast genau einem Jahr war ich nun schon Angehöriger der Deutschen Wehrmacht. Von Kindersoldaten spricht man heute, wenn Jugendliche in diesem Alter zum Kriegsdienst eingesetzt sind. Zusammen mit meinen Ascher Schulkameraden Otto Fischer, Wolfgang Hofmann, Walter Rogler und Hermann Walter gehörten wir zu einer Flakbatterie mit 10,5 cm Geschützen, die mit zum Schutz des Kohlehydrierwerkes Brück-Maltheuern gegen Fliegerangriffe eingesetzt waren. Am vorangegangenen Weihnachtsfest hatte ich glücklicherweise Kururlaub. So konnte ich den Heiligen Abend zu Hause im Kreise meiner elterlichen Familie verbringen und an den Weihnachtsfeiertagen Freunde treffen.

In den ersten Tagen des neuen Jahres gab es immer wieder Fliegeralarm. Wir mussten schon bei Voralarm an die Geschütze, wenn die Zivilbevölkerung noch nicht alarmiert war. Von Schulunterricht, den wir eigentlich als Luftwaffenhelfer hätten sollen, war schon lange keine Rede mehr. Am 16. Januar erfolgte dann bei Tag ein Angriff amerikanischer Bomberverbände. Unsere Batterie feuerte Granaten nach den Messwerten, die vom Funkmessgerät der Großbatterie kamen, zu der wir gehörten. Am Himmel sehen konnten wir nichts, weil das Gebiet im Umkreis des Hydrierwerkes künstlich eingenebelt war. In der Nacht fand dann ein Großangriff der Engländer statt. Der Nachtangriff ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Es war die Hölle. Das Donnern der Geschütze, das Dröhnen der Flugzeugmotoren, wenn ganze Bomberpuls in niedriger Höhe über uns hinwegflogen, das Aufleuchten von Scheinwerfern und Leuchtbomben und der Feuerschein bei Explosionen und Bränden, das alles war unheimlich. Glücklicherweise blieb unsere Stellung von Bombeneinschlägen verschont.

Ende Januar 1945 wurden wir Ascher Luftwaffenhelfer entlassen, damit wir zu Hause auf unsere Einberufung zum Reichsarbeitsdienst warten konnten. Am 31. Januar fuhren wir dann um 23 Uhr mit dem Zug ab Brück die Nacht

durch bis Eger. Von dort ging als nächstes ein Fronturlaubszug über Asch nach Hof. Bei der Einfahrt in den Ascher Bahnhof fuhr der Zug langsamer, aber er blieb nicht stehen. Ich überlegte, ob ich herausspringen sollte. Das habe ich dann doch nicht gewagt. Und so sind wir nach Hof gekommen und mussten von dort mit dem normalen Personenzug zurück nach Asch fahren. Um 17 Uhr waren wir endlich zu Hause.

Nun war ich wieder im vertrauten Elternhaus in der Stadt, die meine Heimat war. Eigentlich war ich ja noch Schüler in der Ascher Oberschule für Jungen in der 7. Klasse. Als Luftwaffenhelfer erhielten wir noch Zeugnisse. Mein letztes Luftwaffenhelferzeugnis für das erste Drittel des Schuljahres 1944/45 ist vom 21. Dezember 1944. Das Zeugnis enthält Noten für acht Unterrichtsfächer mit einem Notendurchschnitt von 2,4, obwohl kaum mehr Unterricht war. Auch eine allgemeine Beurteilung ist darin zu finden. Bei mir steht „Militärischer Einsatz befriedigend, vorlaut“.

Damals war die 7. Klasse die vorletzte Klasse vor dem Abitur. Also meldete ich mich in der Oberschule zurück. Aber vieles hatte sich verändert. Im Schulgebäude waren Flüchtlinge aus Schlesien untergebracht. Unterricht fand, wenn überhaupt, in anderen Gebäuden statt. Zum Beispiel in Gemeinschaftsräumen von Betrieben. Meine Klassenkameraden vom Jahrgang 1927 waren längst bei der Wehrmacht. Die Mädchen mussten meist Dienst beim Roten Kreuz leisten und unter den Lehrern gab es viele Aushilfskräfte.

Kriegsschäden sah man zu dieser Zeit in Asch nicht. In Betrieb waren noch das Zentralkino und das Apollokino. Filme, wie zum Beispiel „Die Frau meiner Träume“ oder „Der weiße Traum“ vermittelten eine Traumwelt zum Ausgleich für die raue Wirklichkeit. Und wenn ich am Abend in ein Lokal ging um meine Bekannten zu treffen, war es sehr bescheiden, was es an Getränken oder gegen Lebensmittelkarten an Speisen gab. Tanz in den Cafés war im Rahmen des „Totalen Krieges“ nicht mehr erlaubt. Häufig gab es Fliegeralarm. Und nachts waren die Straßen und Gassen wegen der Verdunkelung nicht mehr durch den Lichtschein aus Lampen, Laternen und Fenstern erhellt.

Am 10. März erhielt ich die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst. Am 17. März fuhr ich dann mit der Bahn über Eger nach Bad Königswart ins Arbeitsdienstlager zur RAD-Abteilung 7/122. Nach der Einkleidung am nächsten Tag begann die Ausbildung. Längst war vom Arbeitsdienst keine Rede mehr. Der Reichsarbeitsdienst hatte die militärische Grundausbildung durchzuführen. Untergebracht waren wir in Holzbaracken. Die Dienstzeit betrug täglich acht Stunden. Die Ausbildung war körperlich anstrengend. Unsere RAD-Vormän-

ner, die meist ein Jahr älter waren als wir, erhielten am 9. April die Versetzung in eine RAD-Division, die an der Ostfront eingesetzt wurde. Ich wurde zum Ausbildungshelfer und Hilfstruppführer für den Trupp 7 bestimmt. Dabei war ausschlaggebend, dass ich als ehemaliger Luftwaffenhelfer schon eine längere Ausbildung hinter mir hatte.

Mein 17. Geburtstag am Ostermontag, dem 2. April verlief ruhig. Gedanken über meine Lage und Planungen für die Zukunft habe ich mir nicht gemacht. Schließlich wusste ja niemand, was die Zukunft bringen wird. Am Nachmittag bekam ich Ausgang nach Bad Königswart. Dort besuchte ich Bekannte. Und von Frau Fischbach, der Inhaberin eines kleinen Lebensmittelgeschäfts erhielt ich eine Tüte mit Speisesalz. Darüber war ich sehr froh, denn in der Küche der RAD-Abteilung war kein Speisesalz mehr vorhanden. Und Massenverpflegung ohne Salz schmeckt nicht. Leider reichte das Salz nicht lange, denn meine Kameraden wollten ebenfalls etwas davon haben. Und so musste ich noch mehrmals für Nachschub sorgen.

So gegen Mitte April erfuhren wir, dass auf Eger wieder Luftangriffe mit beträchtlichen Bombenschäden stattgefunden haben, nachdem der Wehrmachtsbericht bereits am 26. März gemeldet hatte: „Orte im norddeutschen Raum sowie Eger und Prag waren das Ziel amerikanischer Kampfflugzeuge“. Zusammen mit meinen Kameraden aus Asch war ich beunruhigt weil ich nicht wusste, ob nicht vielleicht auch auf Asch Angriffe erfolgt sind. Also beschloss ich mit meinem Freund Erich Kroha einmal nach Asch zu fahren um nachzusehen. Ich besorgte im Ort zwei Fahrräder und am Sonntag, dem 15. April nach dem Frühstück fuhren wir los, ohne uns abzumelden und den anderen etwas zu sagen.

Das war sehr leichtsinnig. Wir rechneten nicht mit dem, was wir jetzt erlebten. Schließlich hatten wir kein schlechtes Gewissen. Wir wollten ja nicht desertieren, sondern am gleichen Tag wieder zurückfahren. Je näher wir auf Eger zu kamen, um so häufiger tauchten feindliche Flugzeuge am Himmel auf. Als wir an die Stelle kamen an der die Straße aus Marienbad mit der Straße von Karlsbad nach Eger zusammenrifft, war gerade wieder ein feindliches Flugzeug über uns. Das war aber unser Glück. Die Wehrmacht hatte dort eine Kontrollstelle eingerichtet. Die Posten waren wegen des Flugzeugs in Deckung gegangen. Sie riefen uns zu: „Halt, stehen bleiben“. Aber wir fuhren einfach durch.

Nach diesem Erlebnis trauten wir uns nicht mehr durch Eger zu fahren. Wir nahmen den Weg über Tirschnitz und kamen dann nach Oberlohma. Dort wo sich die Straße teilt nach Asch — Hof und Adorf — Ölsnitz war wieder eine Kontrollstelle. Und wieder waren Flugzeuge am Himmel. Und wieder fuhren wir trotz Anruf zum Stehenbleiben ein-

fach weiter. Aber diesmal handelte es sich um einen Kontrollposten der Waffen-SS. Als die Flugzeuge verschwunden waren, kam uns ein Motorradfahrer nach. Er trug einen Stahlhelm, zog eine Pistole und forderte uns auf zurückzufahren. Vor einem Hauseingang stand ein SS-Untersturmführer. Ich sehe ihn in deutlicher Erinnerung noch vor uns stehen mit seinen drei Sternen am Kragenspiegel. Er brüllte uns an: „Wisst Ihr nicht, dass wir Befehl haben auf jeden zu schießen, der bei Anruf nicht stehen bleibt“. Das wussten wir nicht. Wir sagten ihm, dass wir im Auftrag unserer RAD-Einheit nach Asch wollten um festzustellen, ob es dort Kriegsschäden gegeben habe und um zu sehen, ob bei den Angehörigen unserer RAD-Kameraden noch alles in Ordnung wäre. Da wir aber keinen Marschbefehl oder irgendeine Erlaubnis für die Entfernung von der Einheit vorweisen konnten, war dies für ihn recht unglaubwürdig. Es hätte ja durchaus auch Fahnenflucht sein können. Schließlich hatten wir ja auch beim Arbeitsdienst einen Fahneneid geschworen. Dass in solchen Fällen häufig standrechtliche Todesurteile verhängt wurden, haben wir erst später erfahren. Als ich ihm sagte: „Wir kommen bestimmt zurück und wir lassen Ihnen als Sicherheit unseren RAD-Ausweis hier“, lachte er laut auf und meinte: „Ihr Idioten, was will ich mit Eurem Ausweis wenn Ihr fort seid“. Aber wahrscheinlich hatte er Mitleid mit den beiden Siebzehnjährigen, die da in Arbeitsdienstkleidung vor ihm standen. Jedenfalls sagte er überraschenderweise: „Fahrt weiter“. Wir ließen uns das nicht zweimal sagen und kamen dann gegen 16 Uhr nach Asch.

Meine Eltern waren freudig überrascht, als ich vor ihnen stand. Bevor wir gegen 20 Uhr wieder zurück fahren, gingen wir noch zur Standortkommandantur, die im Schützenhaus ihre Dienststelle hatte. Dort wurde uns ein Marschbefehl zu unserer RAD-Einheit in Bad Königswart ausgestellt. Auf der Rückfahrt waren jedoch keine Kontrollposten mehr anzutreffen. Müde kamen wir gegen 2 Uhr nachts wieder im Lager an. Immerhin hatten wir an diesem Tag rd. 100 km mit dem Fahrrad zurückgelegt.

Dass die Lage an den Fronten immer bedrohlicher wurde, erfuhren wir im Wesentlichen nur aus den Wehrmachtsberichten. Unter anderem hieß es dort am 17. April: „Aus dem Frankenwald haben starke feindliche Abteilungen die Autobahn zwischen Schleiz und Müchberg überschritten und sind in das Vogtland eingedrungen. In Hof wird gekämpft“. Am 18. April wurde gemeldet: „Auf die Linie Zwickau — Hof fühlt der Feind auf breiter Front gegen das Gebirge nach Südosten vor“.

Bei unserer Arbeitsdienstabteilung war immer öfter Alarmbereitschaft angeordnet. Am 16. April wurden dann an alle Arbeitsmänner Gewehre und Stahlhelme ausgegeben. Im Kaiserwald ha-

ben wir Panzersperren gebaut und Kontrollposten eingerichtet. Schließlich mussten wir uns am 20. April wieder im Lager sammeln. Nachts um 24 Uhr begann die Fahrt auf offenen Lastwagen zum Fronteinsatz. Als Fahrtziel war Asch vorgesehen. Für uns Ascher in der Abteilung war das eine gute Nachricht. Wir hätten ja auch in ein uns unbekanntes Gebiet kommen können. Außer mir waren noch elf junge Ascher vom Jahrgang 1928 oder 1927 bei der RAD-Abteilung 7/122, meine Freunde Walter Blatt, Kurt Hofmann, Wolfgang Hofmann, Gerhard Höfeld, Otmar Höllner, Erich Kroha, Heinz Künzel, Josi Küss, Helmut Nadwornitschek, Rudi Rubner und Walter Sandner. Fahren konnten wir nur bis Oberlohma bei Franzensbad. Dann wurde es hell. Eine Weiterfahrt war wegen der zahlreich umherkreisenden amerikanischen Jagdbomber nicht mehr möglich.

Wir erhielten dann den Befehl, truppweise nach Haslau weiterzugehen. Da wir immer wieder in Deckung gehen mussten um nicht von feindlichen Flugzeugen entdeckt zu werden, dauerte der Marsch für diese relativ kurze Strecke vier Stunden. Gleichwohl kam ich mit meinem Trupp als erster nach Haslau, weil ich die Gegend kannte. Da wir nach dieser durchwanderten Nacht hungrig und durstig waren, gingen wir zuerst zu meiner Tante Elly Strunz, die ein Lebensmittelgeschäft hatte. Der warme Kaffee und die frischen Semmeln, die wir dort bekamen, waren für uns ein Genuss. In dem Wohnzimmer sah es wüst aus. Tornister, Stahlhelme, Gewehre und Handgranaten von zehn Personen lagen da herum. Schließlich kamen wir dann als Letzte zur Sammelstelle beim Schulhaus. Auf die Frage, warum wir so spät kämen, sagte ich, wir hätten uns verlaufen gehabt. Daraufhin erklärte mir der Abteilungschef: „Sie sind unfähig einen Trupp zu führen“ und setzte mich ab. Wir erfuhren dann, dass ein Weitermarschieren nach Asch nicht mehr möglich war, weil dort am 20. April, also am Vortag die Amerikaner eingerückt sind.

Unsere Abteilung wurde aufgeteilt auf die Orte Hirschfeld, Halbgebäu und Liebenstein. Ich kam mit dem 3. Zug nach Liebenstein. Wir nahmen alle an, dass wir irgendwann einmal auf deutsche Truppen stoßen würden, und dass irgendwo vor uns die vorderste Frontlinie sein müsste. Aber die deutschen Armeen waren zu dieser Zeit bereits in Auflösung. Die wenigen Einheiten, denen wir begegneten, waren auf dem Rückzug und gaben uns den dringenden Rat, es ebenso zu machen. Im Liebensteiner Schloss war ein Gefechtsstand. Kompanie war der stolze Name für das Häuflein Versprengter, das ein Leutnant Oswald hier gesammelt hatte. Wir standen nun plötzlich vor der Tatsache, dass sich zwischen uns und den amerikanischen Kampftruppen nur mehr der Haslauer Wald befand, dass wir also selbst die vorderste Linie darstellten.

Der 3. Zug bezog nun eine Stellung in Liebenstein, einige hundert Meter vom Ortseingang entfernt an einem bewaldeten Hang. Vor uns kam die Straße von Selb aus dem Wald. Zwischen der Straße und unseren Schützenlöchern war eine Wiese mit einem Bächlein.

In der Nacht regnete es ununterbrochen. Wir mussten auf Befehl in den Löchern bleiben und waren bald bis auf die Haut nass. Da die Aprilnächte im Ascher Gebiet noch ziemlich kalt sind, war das nicht gerade ein Vergnügen.

Als am nächsten Tag ein Ortskundiger als Melder für den Gefechtsstand gesucht wurde, meldete ich mich. Ich kam nach Halbgebäu ins Gasthaus Thumser, wo der Stab der Abteilung und der Tross einquartiert war. Dort konnte ich die Lage besser beurteilen als im Schützenloch. Unser Abteilungschef, Oberstfeldmeister Chemnitzer, hatte ungefähr 170 sechzehn- bis siebzehnjährige Arbeitsmänner zur Verfügung. Zwischen Marktleuthen im Fichtelgebirge und Graslitz im Erzgebirge bildeten zwei zahlenmäßig starke Arbeitsdienstregimenter eine zusammenhängende Frontlinie. Sie setzten sich zusammen aus Gruppen in Bataillonsstärke und Abteilungen in Kompaniestärke. Die Ausrüstung jedoch war äußerst mangelhaft. Wir hatten lange, altmodische Flinten und Handgranaten. Jeder der drei Züge hatte ein russisches Maschinengewehr mit aufgesetzter Trommel. Nur unsere sechs oder sieben älteren RAD-Führer hatten deutsche Maschinenpistolen. Schwere Waffen standen überhaupt nicht zur Verfügung. Erst in der Stadt Eger, die zur Festung erklärt worden war, gab es etwas Artillerie und Panzerfahrzeuge. Um Panzer vorstöße aufzufangen, hatten wir einige Panzerfäuste. Unser 1. Zug hatte sich nordwestlich Hirschfeld im Haslauer Wald eingegraben. Der 2. Zug lag im Wald vor Halbgebäu, auf die Dreilohenteiche zu. Der 3. Zug war in Liebenstein an der Straße nach Selb eingesetzt.

Am 22. und 23. April ließen sich die Amerikaner kaum sehen. Ein Spähwagen aus der Richtung Selb kehrte bei Beschuss vor Liebenstein wieder um. Nur die Flieger, vor allem ein Hochdecker als Artilleriebeobachter, waren ohne Unterlass am Himmel. Das amerikanische Artilleriefeuer galt vor allem der Stadt Eger. Doch bekam auch Liebenstein einen Teil davon ab.

Der Wehrmachtsbericht meldete am 22. April: „Die in das Elster- und Fichtelgebirge vorgedrungenen feindlichen Kräfte wurden von unseren Sperrgruppen in der Linie Asch — Marktredwitz aufgefangen“. Am 23. April hieß es: „Im sächsischen Kampfraum und im Vogtland beschränkten sich die Amerikaner auch gestern auf örtliche Aufklärungsvorstöße. Dagegen verstärkten sie ihren Druck aus dem Elster- und Fichtelgebirge gegen die Linie Eger — Tirschenreuth“.

Am 24. April war am Vormittag plötzlich Gewehr- und Maschinengewehr-

feuer aus der Richtung des Frontverlaufs zu hören. Wir waren beim Gefechtsstand zwei Melder, ein Graslitzer und ich. Wir wurden nun beide nach vorne geschickt, er zum zweiten Zug vor Halbgebäu, ich nach Liebenstein. Er war der erste von uns, der sein junges Leben lassen musste. Mit einem Kopfschuss brachte man ihn auf einer Tragbahre zum Gefechtsstand zurück.

Die Kampfätigkeit verstärkte sich immer mehr. Liebenstein ging an die Amerikaner verloren, wir hatten uns nach zwei Seiten zu verteidigen. Die

Stellungen im Wald vor Halbgebäu und Hirschfeld wurden vom Gegner aufge- rollt. Die Orte selbst blieben in unserer Hand. Am Abend konnten wir wieder bis zu unseren Schützenlöchern vordrin- gen. Die Ami hatten unsere Schwerver- wundeten verbunden und zum Teil lie- gen lassen, als sie wieder zurückgin- gen. Die Bilanz des Tages war traurig. Wir hatten drei Tote und sechs Schwer- verletzte, 60 unserer Leute fehlten. Sie waren wohl entweder nach Eger zurück- gegangen oder in Gefangenschaft gera- ten. (Fortsetzung folgt)



Jagdhaus Fischer bei Friedersreuth

Wöi mã fröihã gwohnt haout

Wöi han mia fröihã „vornehm“ gwohnt, mia war'n niat assozial, mia han sich überall eigsekiekt, mia war'n ebn nuch normal.

Ja gessn han mia in då Wohnstubb, dess woa gleichzeite aa die Küchn, de Schlaoufstubb woa glei nebn na Tisch, dau wao nea å Stouhl dazwischn.

Sua graouß wao unnã Apartment, mia han sich niat valoffn, wenn't durch de Stuhntür eiche biist, dann haoust se alle troffn.

Heit bracht jedas Kiid å Stubb, aagricht in Jugndstiil. Woos häin daou mia für Stübla bracht, denn sechs Kinnã wao å weng vüll.

Va Sex han mia halt nu nix gwißt, in dean Zeich wao'n mia å weng dumm, dafür kunntn mia mit zwããlã Gschlecht nuch schlaoufn in eunã Stubb.

Sua han sich halt de Zeitn g'ändert, oan Storch han mia nuch glabt, han Zuckã gstraat afs Fenstãbreectl un af a'ra Bischerl g'wart.

As Bischerl, ja dees is scha kummã doch an Storch hoo ich daou niemals gseah.

Ich denk, döi Kindheit wao vl schännã, ebn durch döi schäinã Kinnãmãr.

Heit wer'n se aafklãrt in dean Zeich, in de Schoul als Unterricht. Ich dãcht, es gewat woos anners zan lernã, woi solche Fãchã als Pflicht.

Christian Swoboda

Unser Ascher Ländchen im Internet

Da die wenigsten unserer Leser die Möglichkeit haben, die immer wieder sehr gelobten Webseiten im Internet „anzuklicken“, wollen wir in loser Folge einige Einträge abdrucken.

Die erste Ortsgründung von „Fried- reichsreuth“ dürfte Ende des 12. bis An- fang des 13. Jahrhunderts gewesen sein, wurde dann aber bald wieder Wüstung. Im Jahre 1413 wurde der Ort erstmals urkundlich erwähnt. Das war bei der Übernahme durch Heinrich von Zedt- witz von den Herren von Neuberg. Fried- ersreuth gehörte zur Roßbacher Kir- che bzw. zu deren Mutterkirche Reg- nitzlosau in Bayern. Die Mundart der Bewohner ist verwandt mit dem Alt- bayerischen aus der nahen Oberpfalz. In Friedersreuth wurde hauptsächlich Ackerbau und später auch Baumwoll- und Leinenweberei betrieben. Der Ort hatte ein Ausmaß von 751 ha. Davon entfielen 445 ha auf Felder und Wie- sen, 292 ha waren Wald und 11 ha Wege

und ungenütztes Land. Friedersreuth bestand aus den Ortsteilen: Oberdorf als ältesten Ortsteil, Unterdorf, Hüh- nergatzen, Herrenspitz, Buschgattern, Neustallung (früher Hermannsreuth), sowie Ober- und Unterneubau. Die se 1904 selbständige Gemeinde hatte bei der letzten Volkszählung im Jahre 1939: 180 Anwesen mit 875 Einwoh- nern. Davon waren 82,8 % evangelisch, 9,5 % katholisch und 7,7 % Sonstige. Es gab zu diesem Zeitpunkt zwei Weberei- en, drei Schuhmacher, einen Schneider, einen Friseur, einen Tischler, einen Schmied, zwei Getreidemühlen, vier Lebensmittel- und Gemischtwarenlã- den, sechs Gasthäuser, zwei Milchhãnd- ler, einen Textilwarenladen, einen Fahr- radhãndler, ein Baugeschãft, drei Ta- baktrafiken und 28 Bauernhöfe. Anno 1872 wurde der erste Verein, die „Bru- derliebe“ (ein Leichenverein) gegründet, später der Geselligkeitsverein „Einig- keit“, der Veteranenverein, die freiwil- lige Feuerwehr, der Musik- und Gesang- verein, der Geselligkeitsverein „Froh- sinn“, ein Obstbauverein, der Arbeiter- Turn- und Gesangverein sowie der Dev- sche Turnverein Friedersreuth. Nach vorausgegangener Wanderschule erfolgte am 24. 9. 1893 die Einweihung des ersten Schulhauses. Seit 1904 war die- se Schule dreiklassig. Für die 53 Gefal- lenen des Ersten Weltkrieges errichte- te die Gemeinde ein Denkmal, das am 14. 9. 1929 eingeweiht wurde. Vom Zweiten Weltkrieg kehrten 60 Söhne der Gemeinde nicht mehr in die Heimat zurück. Ab dem 2. 3. 1946 erfolgte die Vertreibung der Einwohner durch die Tschechen. Zusammen mit weiteren Landsleuten aus dem Ascher Land- kreis, wurden diese in die damaligen westlichen bzw. russischen Zonen der heutigen BRD abgeschoben. Vom Dorf- kern selbst steht heute kein Haus mehr. Lediglich in den ehemaligen Ortsteilen nahe der „Neuenteicher Spinnerei“ sind noch einige Gebäude geblieben.



So sah es vor langer Zeit in der Kaiserstraße rund um den Beckenwolf aus

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Zum neuen Jahr!

Mit großer Freud' wird stets gefeiert,
vom alten in das neue Jahr.
Man hat für Stunden schnell vergessen,
ob's gut — oder auch schlecht mal war.

Die Zuversicht lässt weit uns blicken,
im Anfang gleich — so soll es sein.
Auch wenn am Weg die Äste knicken,
so ist ein Jahr — tagaus — tagein.

Verzage nicht in deinem Leben,
auch wenn die Sonne mal nicht scheint.
Es kommen wieder frohe Stunden,
dann ist das Glück mit dir vereint.

Es gibt viele, viele Menschen,
die täglich Leid und Elend quält.
Bedenke dies — und sei zufrieden,
Bescheidenheit ist — was nur zählt.

Gertrud Andres-Pschera

Allen Ascher Landsleuten möchte ich auf diesem Wege nicht nur für das Jahr 2005, sondern auch für die weitere Zukunft Gesundheit und ein zufriedenes Dasein wünschen.

G. P.

Af da Klumpern

Af da Klumpern wah heit Kappenfest,
ich koa me gout darinnern,
des war belöibt, bis afs Wildwest
ba alla Ascher Kinnern.

Niad ner alleu zan Kappenfest,
a sou zan Wintersport,
war de Klumpern, genannt Eisfeld Cap
Wien
a vl besouchter Ort.

Glei nâu da Schöll howe de Schlitt-
schouh packt,
ich häit ja wos vasamt,
ich ho in meiner Phantasie
va da Sonja Henie tramt.

Wengstens wöi de Wognariadls wollt e
fahn,
des howe a prowiert
und dass e echal hiegflougn bin
des häut me niad scheniert.

De Hausnersleit ham Walzer tanzt,
des howe a prowiert,
a paarmal häuts me schwar hiegfranzt,
ower — nâu howes fei kapiert.

Ich ho ja a keun Partner ghat,
der wos me ghalten häit
und dôi Boum mit ihrn Kadettensprung
deanern war as Tanzn za bläid.

Na Sunnte wars besonders schäi
mit a ran Fufzgerl in da Taschn,
des durfte dann an Krippners Fritz
sein Zuckerlstand vanaschn.

Dâu howe gwichtelt hie und her
und ho lang iewerlegt,
wöi leg ich denn des Fufzgerl oa?
Mir häit halt alles gschmeckt.

Fümf Stückla howe kröigt dafier,
de Auswahl dôi war gräuß,
wos mache denn wos nimme denn?
Des war fei wirkle läus.

A Rahmzuckerl, a Kokoshaifl oder a
Praliné,
a Gummischlangerl, a Leberkniadl
oder a Himbeer as Gelee?

Des wenn ma heit sou iewerdenkt
koa ma dôi Krippnersleit ner lom,
dôi moußten mit uns Kinnersvolk
fei gouter Nervn hom.

Lina Vorhoff-Wolfram



Ob dieses Bildchen wohl die Klumpern darstellt? Sicher können uns unsere Leser diese Frage beantworten.

Auf unseren Aufruf wegen des schönsten Ascher Mundartwortes haben wir schon viele Zuschriften erhalten. Wir warten noch ab, was in nächster Zeit noch kommt und werden im nächsten Rundbrief abstimmen.

Das Ascher Ländchen im Internet Aus unserem Gästebuch:

Dr. Egon Peus, Deutschland/NRW
peus@onlinehome.de

Sehr geehrte Damen und Herren, erneut freue ich mich über die sehr schöne Aktivität derer, die diese Heimatseite der Stadt Asch pflegen. Die Vorfahren meiner Frau und damit meiner Kinder stammen aus Asch und dortiger Umgebung. Leider fehlt es am systematischen Zusammentragen und Austausch von Nachrichten über genealogische Zusammenhänge. Oder wüsste mir jemand dazu zu sagen, wo systematisch die Familienzusammenhänge zusammengetragen werden? Bei meinen Kindern tauchen an Vorfahren Voit, Bloß, Geupel, Lederer, Merz, Wölfel, Prell, Dietz, Geyer, Fuchs, Wunderlich, Bonak, Wagner, Dötsch, Zille auf. Ich kann ja verstehen, dass diejenigen, die die alte Zeit noch in ihrer Heimat verlebt haben, von heimeligen Geschichten, etwa gar in Mundart angetan sind, oder umgangssprachliche Bezeichnungen von Quartieren genannt werden. Dem „Außenstehenden“ sagt all das schlechterdings nichts, er findet sich höchstens in systematisch aufgebauten Karten, Registern und nach amtlichen Nachnamen geordneten Verzeichnissen zurecht und kann daraus Strukturen ableiten, so auch verwandtschaftliche Zusammenhänge. Mit freundlichen Grüßen Dr. Peus.

☆

Dipl.-Ing. Fritz Popp, Bayern/Germany
optimike@online.de

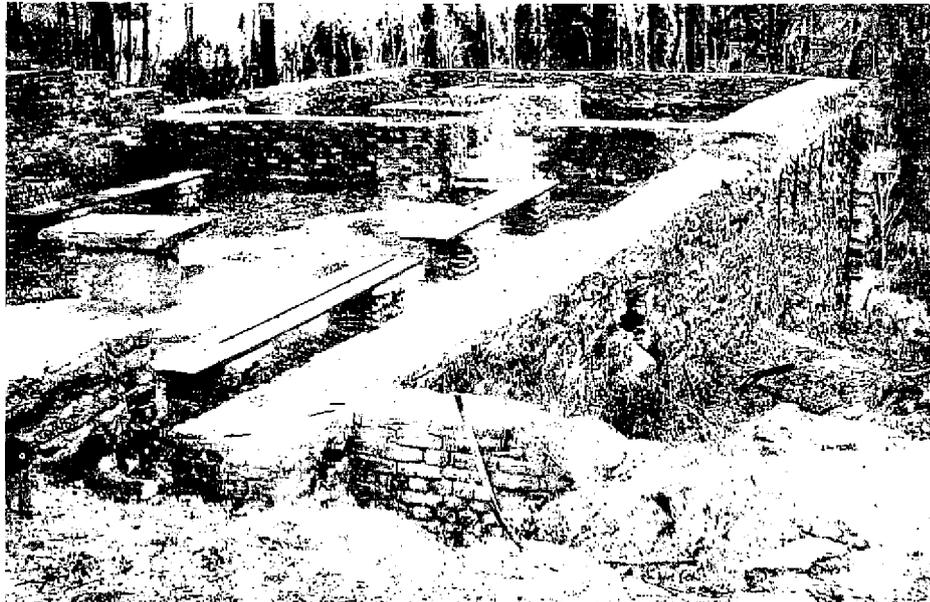
Sehr geehrter Herr Dr. Peus! Bezugnehmend auf Ihren Eintrag vom 5. 12. 2004 möchte ich folgendes anfügen. Als „Außenstehender“ der keinen persönlichen und direkten Bezug zur Stadt Asch und seiner Umgebung hat, wäre hier zu unterscheiden und nicht zu verwechseln. Diese von den Erstellern und Betreuern mit viel Liebe, Sachverstand und persönlichem Engagement herausgebrachte Web-Seite ist kein systematisch „genealogisches“ Nachschlagewerk mit Daten, Fakten, Karten, Registern und Strukturen für „Außenstehende“ die ihre Vergangenheit bis in das Mittelalter zurückverfolgen wollen. Dafür gibt es Staatsarchive und Kirchenbücher. Diese Weg-Seite trifft den Nerv der Menschen, die über Generationen in Asch und Umgebung gewohnt und gelebt haben und die sich auch von einer „heimeligen Geschichte in Mundart“ oder auch von umgangssprachlichen Bezeichnungen von Quartieren gefühlsmäßig (und nicht strukturell) angesprochen fühlen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie auch weiterhin viel Spaß beim „Stöbern“ in der Ascher Geschichte. Mit freundlichem Gruß F. Popp.

Was sich so in Neuberg tut

Die *Malerarbeiten an den Emporen* der Neuburger Kirche konnten noch bis zum Ende des gerade abgelaufenen Kalenderjahres abgeschlossen werden. Im vergangenen November fand sich in der Kirche eine mehrköpfige Kommission vom Denkmalschutzamt aus Prag zur Abnahme der Renovierungsarbeiten ein. Zu unseren Bedenken wegen der mangelnden Farbkraft der Bemalungen äußerte sich die Leiterin der Abordnung, dass nach ihren Vorschriften die Stärke der Farben bei Renovierungsarbeiten, die dem Denkmalschutz unterliegen, abhängig ist von dem derzeitig sichtbaren Zustand des Renovierungsobjekts bzw. von schriftlichen oder fotografischen anderweitigen Nachweisen. Derartige Beweise liegen uns nicht vor. Wir konnten uns aber unter Hinweis auf die in verschiedenen Geschichtsbüchern erwähnte Buntheit der Bemalung einigen darüber, dass das Tulpenmuster an der oberen Empore den kräftigeren Farben an der unteren Empore angeglichen wird. Auch diese Arbeiten sind unterdessen zufriedenstellend abgeschlossen. Damit sind vorerst die Innen-Renovierungen an der Kirche beendet. Es bleibt aber die Putzerneuerung an der sehr schadhafte Außenseite der Kirche, die als nächstes unbedingt in Angriff genommen werden muss.

Der nächste normmäßige Gottesdienst findet wegen der Winterpause am ersten Osterfeiertag und dann jeweils jeden 2. Sonntag des Monats wie üblich um 13.30 Uhr statt. Es wäre sehr erfreulich, wenn sich die Landsleute im heimatlichen Grenzgebiet etwas reger als bisher nur einmal im Monat zum Gottesdienst in diesem nunmehr voll renovierten, wunderschönen alten Gotteshaus entschließen könnten. Ich glaube, wir können alle recht stolz darüber sein, diese Kirche fast ohne fremde Hilfe für unsere und vielleicht auch für eine kommende Generation erhalten zu haben. Übrigens fand in der Neuburger Kirche wieder einmal ein Einbruchversuch statt. Es wurden einige Fensterscheiben eingeschlagen und die Einbrecher versuchten, die vor etwa 12 Jahren angebrachten eisernen Gitter zu durchsägen, um in die Sakristei zu gelangen, was ihnen aber nicht gelang. Es wurde Anzeige bei der Polizei erstattet.

Über die *Ausgrabungen am Neuburger Burggelände* habe ich bereits im März des Vorjahres im Ascher Rundbrief berichtet. Aber was die Gemeinde mit dem staatlichen Zuschuss von 100 000 Kronen — das sind circa 3 300 Euro — geschaffen hat, ist schon aller Ehren wert. Da wurden die Grundmauern der früheren Schlossbrauerei ausgegraben und zum Teil wieder aufgemauert. Eine zweite — nach dem Eingang des sagenumwobenen unterirdischen Ganges zum Schloss in Krugsreuth — etwa zwei Meter breite, sehr gut erhaltene Treppe führt hinab wohl in den Lager- oder Gärkeller, der aber mit einer Eisentür abgesperrt und den Zugang für Unberechtigte (aus Sicherheitsgründen)



verwehrt. Über die zwei aufgemauerten Schächte, die mit Eisengittern versehen sind, reicht der Blick hinab bis auf den Grund des alten Bauwerks, von dem man wohl nicht weiß, ob es bereits damals zur alten Burg gehörte, weil ja bekanntlich über das Aussehen der Burgebäude keinerlei Unterlagen vorliegen. Zwei Ruhebänke innerhalb der Umfassungsmauer sind zwar sicher nicht gerade geschichtlichen Ursprungs, bieten aber dem Besucher Gelegenheit, sich in die karge Ritterszeit zu versetzen und von den alten „Neippergern“, unseren Vorfahren, zu träumen.

Fürwahr eine touristische Attraktion ersten Ranges, die mein Steckenpferd von der Anlage eines „Historischen Spazierganges“ wieder lebendig macht. Kaum ein anderer Ort bietet sich dazu so an, wie das alte Neiberch. Auf einer Wegstrecke von kaum mehr als einem halben Kilometer historische Monumente dicht gedrängt von dem zweisprachigen, geschichtlichen Abriss an der Bushaltestelle über das mittelalterliche Sühnekreuz zu den Kriegerdenkmälern aus österreichischer und tschechischer Zeit und der bebilderten Informationstafel mit den alten Bauwerken, in die wohl älteste evangelische Kirche der früheren Monarchie, durch die Ruinen und Gewölbe der Zed-

witz-Schlösser Unterteil und Oberteil zu der Burgruine mit ihrem gut erhaltenen Turm auf steilem Fels aus dem 13. Jahrhundert und abschließend der Gang durch den felsengesäumten früheren Schloßpark mit der schönen Aussicht auf das darunter liegende Dorf in das Tal der Äsch bis zur Elster. Mein Gott, was ließe sich da noch alles einbauen mit ganz geringen Kosten.

In der Oktober-Ausgabe des Ascher Rundbriefes wurde unter gleicher Rubrik u. a. die *Errichtung eines Stacheldrahtzaunes* in der Nähe der Kirche kritisch betrachtet. Ich freue mich sehr, mitteilen zu können, dass dieser Verhau unterdessen wieder abgebaut wurde, was wohl auf unsere gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde-Verwaltung von Podhradí zurückgeführt werden kann.

Die „*Neibercher Bittlingskirwa*“ wollen wir in diesem Jahr wieder festlich begehen. Sie findet traditionell 14 Tage nach Ostern — also am 9. und 10. April — statt. Es wird gebeten, den Termin schon heute vorzumerken. Das genaue Programm wird in der März-Ausgabe des Rundbriefes bekannt gegeben. Schon heute kann mitgeteilt werden, dass der Festzelt-Betrieb in diesem Jahr auf dem Platz vor der Ruine des Zedtwitz-Schlusses Oberteil stattfinden wird. Wir bitten schon heute um regen Besuch.

Wie alljährlich gebe ich nachstehend die **Abrechnung für das Kalenderjahr 2004** über die Spenden für die Neuburger Kirche:

Guthaben beim Heimatverband des Kreises Äsch zum 31. 12. 2003 lt. Vorjahresabrechnung im AR Feber 2004	Euro	Euro
Einnahmen aus Spenden lt. AR Januar bis Dezember (nach Berichtigungen)		6042,32
Summe		<u>815,00</u>
Ausgaben für Kirchweihveranstaltung lt. Beleg	67,89	
Ausgaben für Renovierung der Kirche		
Übergabe am 16. 8. 2004	6500,00	6567,89
Guthaben am 31. 12. 2004 beim Heimatverband des Kreises Äsch		<u>289,43</u>

Allen Spendern sei hiermit nochmals herzlichst gedankt mit der großen Bitte, auch für die noch ausstehenden Aufgaben weiterhin ein Scherflein beizutragen. Allen Landsleuten wünsche ich — wie es die Neujahrssinger daheim immer so schön formulierten:

Ein gutes Neues Jahr,
 viel schöner als das alte war,
 Gesundheit und ein langes Leben
 möge Gott Euch immer geben.
Wilhelm Jäger

Auch in diesem Jahr ehrten die **Ascher Vogelschützen** zum Ende des Vereinsjahres und anlässlich des traditionellen Nusssschießens verdiente Mitglieder.

Der Schützengau Nord-Ost verlieh die Ehrenzeichen in Gold an Hedi Richter; in Silber ging die Auszeichnung an Manfred Janda und Gerhard Steiner.

Für 15-jährige Vereinszugehörigkeit wurde Hans Fritsch gewürdigt. Die Meisterschützenabzeichen erhielten Siegmund Graf und Erwin Huscher. Pokale für das großkalibrige Karabinerschießen erhielten Winfried Scheerans, Jens Herrmann und Erich Vonzin.

Die Ehrungen nahmen erster Vorsitzender Dr. Günter Gräfel und Oberschützenmeister Siegmund Graf vor.

Mit einer Weihnachtsgeschichte und weihnachtlicher Musik kam der besinnliche Nachmittag zu seinem Recht.

Bei Kaffee und Christstollen war es dann so richtig gemütlich. In schöner Harmonie klang die Weihnachtsfeier aus.

Über Jahrzehnte halten nunmehr schon die **Rheingau-Taunus-Ascher** in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel ihren Adventsnachmittag. So auch in diesem Jahr am zweiten Advent, den 5. Dezember.

Erst kurz vor Beginn, um zwei Uhr füllte sich der weihnachtlich geschmückte kleine Saal schlagartig, so dass die eingedeckten Plätze nicht mehr ausreichten und zwei weitere Tische in den anschließenden Saal hineinragend angestellt werden mussten. Im Nu waren auch die neu geschaffenen Plätze durch die Wirtin eingedeckt. Es ist für den Gmeusprecher in der winterlichen Jahreszeit immer etwas schwierig, sich auf die Zahl der Besucher festzulegen, um sie den Wirtsleuten zu nennen, damit sie sich mit ihren Vorbereitungen darauf einstellen können. Etwas Bangen hatte sich bei ihm etwa zehn Minuten vor Beginn schon eingestellt, als der Saal gerade erst zu einem Drittel besetzt war. Wer hätte denn dann all die angestellten Stollen essen sollen?

Mit einem herzlichen Größ Gott konnte der Gmeusprecher ein wenig später den großen Kreis von über vierzig Besuchern begrüßen. Im Hinblick auf die aus der weiteren Umgebung angereisten Besucher teilte er zu Beginn mit, dass das vorgesehene Programm so zeitig beendet wird, dass diese noch bei heller Witterung die Rückfahrt antreten können.

Als Gäste konnte der Gmeusprecher Altgmeusprecher Erich Ludwig und den ihn begleitenden Neffen, Herrn Zuber, so wie aus Limburg an der Lahn Herrn Manfred Jung, gleichfalls ein Neffe von ihm, mit seiner Gattin begrüßen. Weiterhin konnte er als Gäste Familie Noll aus Neuenhain am Taunus (Frau Noll stammt aus Nassengrub und ist die Schwester von Elis Nadwornicek, die uns im Spätsommer diesen Jahres für immer verlassen hat), und gleichfalls aus dem Lahntal, aus Rabenau, Familie Ludwig und Marianne Fabel begrüßen. Frau Fabel, geborene Fischer wohnte in Asch in der Friesenstraße 1264.

Als nächstes standen die Geburtstage an. Es waren diesmal nur zwei. Seit dem letzten Zusammensein am 7. November konnten ihren Geburtstag Julianne Klarner (geb. Ettinger) am 10. 11. den 79. und Ilda Hörold (geb. Schwab) am 3. 12. den 76. begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen nachträglich im Namen der Gemeinschaft Wohlergehen und gute Gesundheit für die weitere Zeit.

Dann leitete der Gmeusprecher auf das weihnachtliche Programm über. Er führte aus, dass vor sechzig Jahren im damaligen Ascher Land die letzte deutsche Weihnacht begangen wurde, die zugleich die letzte Kriegsheihnacht war. In nicht wenigen Familien konnte keine Weihnachtsstimmung aufkommen, weil der Gatte, der Vater, der Sohn oder der Bruder wegen des Kriegsgeschehens ihr Leben lassen mussten. Wenige Tage nach Weihnachten kamen dann, infolge der Kriegereignisse, die ersten Flüchtlinge aus Schlesien nach Asch und ließen die Stadt auf das doppelte seiner Bevölkerung von 1938 anwachsen, nämlich auf 48 000 Bewohner. An diesem Adventsnachmittag sollte noch einmal das Asch in Gedanken erlebt werden mit seinem Marktplatz und der unteren Hauptstraße aber auch der daran anschließenden mittleren Hauptstraße bis hinauf in den oberen Anger, mit seinen Läden und Geschäften. Auch sollte in die Ascher Familien mit seinen Kindern gesehen werden, in denen es auch so manchen Schlingel gab, wie es im Gedicht „Dees Christkinnl“ von Christian Swoboda in der Dezember-Ausgabe des Ascher Rundbriefes zu lesen ist. Während die Hauskapelle mit „Oh Tannenbaum“ den Adventsnachmittag einleitete, wurde zu dem bereits aufgetischten Stollen nun auch der Kaffee kredenzt.

Mit „Erinnerungen an die Weihnachtszeit 1923 in Asch“ von Lina Vorhoff-Wolfram erleben wir die Vorweihnachtszeit eines Schulmädchens aus einer kleinen Bäckerei aus der Westseite der Karlsgasse stammend (die Häuser wurden 1929 im Rahmen der Erweiterung des Marktplatzes abgebrochen) im winterlichen Asch; wie es auf dem Nachhauseweg von der Turnstunde beim Peintbier sich in den Auslagen umschaut und dann den Mut fasst, ins Geschäft geht und nach dem Preis des so begehrten „Dockerstüberls“ (Puppenstube) fragt. Auf dem weiteren Weg dem Treiben des „Kastane-Maor“ (Kastanien-Mannes) zuschaut, wie er die „Kastane becht“ (Maronen backt, röstet) und wie er in kundenfreier Zeit „aas Turnâ“ (das Turnen) anfängt. Als sie ihn fragt warum er das tut, sie mit „Avanti“ „vergecht“ (fortgejagt) wird. Dann führt ihr Weg noch am Schauenfenster vom „Zuckäbacher“ (Konditorei) Ächtner vorbei, mit all den Leckereien darin, wie Hexenheißl aus Pfeffernissel, Marzipanobst, Gräzeich (Grünzeug) und Erdöpfel gleichfalls aus Marzipan, eben alles, was so ein Kinderherz erfreut. Zu Hause über den „Jungfernstieg“ gab es kein Lob für das lange Ausbleiben. Nach dem Waschen und Essen ging es dann ab ins Bett, wo der Bruder Willi bereits im Bett lag. Dabei entdecken beide auf dem Klei-

derschrank eine große weiße Tüte in der sie Weihnachtsgeschenke vermuten. Die Schwester versuchte mit Hilfe des Bruders den Schrank zu erklimmen. Der Schrank fällt dabei auseinander und der vom Lärm und durch den Ausfall der Beleuchtung in der Backstube herbeigeeilte Vater verabreicht dem nicht mehr so schnell das rettende Bett erreichenden Bruder noch eine Tracht Prügel (wie es bei solchen oder ähnlichen Gelegenheiten in Asch halt so üblich war). Unter dem Weihnachtsbaum stand dann das ersehnte „Dockerstüberl“ neben noch anderen Geschenken und die gleichfalls ersehnten Wünsche aus Marzipan für den Kaufladen. Die Devise der beiden für das nächste Jahr war: „Äs ännä Gaouä, daou schtürwamä wieder“. Die Zeit zwischen den Vorträgen überbrückte die Hauskapelle mit dezenten Weihnachtsweisen. Danach erlebten wir den Weihnachtseinkauf des Nikolaus durch das verschneite Asch. Gustav Grüner verstand es in „St. Nikolaus geht durch Asch“ weitestgehend alle Geschäfte und Läden aufzuzeigen, die es in Asch, mit der Buchhandlung Berthold in der Schulstraße, nahe der Ratshauschule gelegen, beginnend, bis hinauf in den oberen Anger, am Hotel Löw vorbei bis zur Konditorei und Café Goßler und etwas weiter noch bis zur Glaserei Pichl am Scheitel des Ascher Berges (ja, so lang war die Ascher Hauptstraße) gab. Er verstand es, auch die Eigenheiten einzelner Geschäftsinhaber mit einzuflechten, so mit der Frage des Nikolaus an eine Frau in der Nähe des Hotel Löw, wo denn das Elektrogeschäft Friedrich sei und sie antwortete, gleich da und gab ihm jedoch den Rat: „Am besten schicken sie einen ‚läusguscherten‘ (redegewandten) Zwerg hin, um mit dem gleichfalls redegewandten Herrn Friedrich zu verhandeln“. Den Besuch des Christkinds in einer kinderreichen Ascher Familie erlebten die Besucher mit dem Gedicht „Dees Christkinnl“ von Christian Swoboda. Elli Oho-Gräf ließ dann den Nikolaus für die in der Ferne wohnenden Ascher über das winterlich verschneite Asch, über Goethe und Martin Luther und über den Hainberg berichten.

Mit Edith Wettengel erleben wir dann die Adventszeit in Roßbach, wie sie sie in „Erinnerungen an die Kindheit in der alten Heimat“ aufzeigt. Nach Aussage des Großvaters, mit Deutung auf den durch die untergehende Sonne in ein eigentümlich sattes rot getauchten westlichen Winterhorizont, wie es ihn nur im Winter gibt, bäckt der Rupprich im Himmel. Wie am Nikolaustag, die abends an die Tür gehängten Strümpfe am anderen Morgen prall gefüllt und schwer dranhingen, wurden sie von der Enkelin zum Entleeren in die Backstube gebracht. Während aus dem durch vieles Waschen rosarot verfarbten Strumpf des Großvaters in Zeitungspapier eingewickelte halbe Briketts und Kartoffeln zum Vorschein kamen, kamen aus dem der Enkelin Äpfel, Apfelsinen, Feigen, Nüsse und Zuckerla. Damit war auch der Seelenfrieden des Mädchens, nach dem Streitgespräch mit dem Großvater am Abend zuvor, was wohl die Strümpfe beinhalten werden, wieder

hergestellt. Nun gehörte es auch zu den Aufgaben des Mädchens öfter abends aus den Gaststätten für den Vater im Krug Bier zu holen. Und aus Geschäftsgründen durfte dabei keiner der Wirte benachteiligt werden. An einem Abend anfangs Dezember wurde das Mädchen zum „Müller-Moa“ nach Bier geschickt. Beim Einschenken des Bieres sagte der Wirt zum Mädchen leise: „Vorhin ist der Rupprich vorbei gegangen. Bist du ihm nicht begegnet? Ich weiß nicht, ob es der sächsische oder der bayerische war. Der bayerische Rupprich ist ein Böser, sag ich Dir“. Froh und erleichtert war das Mädchen als es, sich an Häusern und Gartenzäunen vorbeidrückend, die heimische Haustür erreichte. Damals ahnte das Mädlein nicht, dass es später einmal in das Revier des „bösen bayerischen Rupprich“ verschlagen würde.

Ja, und aus dem Revier des „bösen bayerischen Rupprich“, nämlich aus dem nördlichsten Dorf Bayerns, aus Nentschau, nahe der Dreiländerecke gelegen, kamen die Weihnachtsstollen, die die Teilnehmer am Adventsnachmittag vom Nikolaus (leider in Zivil, denn das Gewand des Rheingauer Nikolaus ist verschollen) und seinem Gehilfen, dem Krampus, jedoch einem sehr guten, überreicht bekamen. Und in Anlehnung an das Ascher Pfefferrüssel bekamen sie noch einen Lebkuchen aus der Mitte des Odenwaldes, aus Reichelsheim-Beerfurt. Für die Hauskapelle Engelmann/Apel, sowie Elli Oho-Gräf und Edi Schindler hatte der Nikolaus als ein Dankeschön für die Mitgestaltung und -arbeit an den Nachmittagen für jeden von ihnen einen Präsentkorb mit Eßbarem aus Büttelborn. Es sei hier nochmals besonders hervorgehoben, dass die Hauskapelle der Rheingau-Taunus-Ascher für Gotteslohn spielt.

Zum Schluss wünschte der Gmeusprecher allen gesegnete Weihnachten und nach alt Ascher Art „Ä gsunds neis Gäu(h)r“ (ein gesundes neues Jahr). Kurz nach 16 Uhr konnte er den offiziellen Teil beenden, so dass die weiter entfernt wohnenden Gäste und Teilnehmer noch beim Hellen die Heimfahrt antreten konnten.

Im Jänner und auch im Feber weichen wir von unserer Regelung des ersten Sonntags im Monat ausnahmsweise ab, und halten den Nachmittag am zweiten Sonntag, den 9. Jänner, wo wir dann, auch traditionsgemäß, nachträglich die „Stärk“ trinken. Im Feber müssen wir den Termin wegen des Karnevalssumzuges in Oestrich-Winkel gleichfalls verschieben und zwar auf Sonntag, den 13. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Am 12. Dezember 2004, dem 3. Adventssonntag, feierte die **Ascher Gmeu München** ihr Ascher Weihnachtsfest. Es war gut besucht.

Schon am Vormittag traf sich die Gmeusprecherin mit Frau Rosemarie Ludwig im „Garmischer Hof“ in München, wo man uns durch den Hintereingang vorzeitig in das Lokal einließ, um die Weihnachtsteller für die Ascher Landsleute vorzubereiten. Herr Edwin Ludwig machte

sich als Handlanger ebenfalls sehr nützlich, sodass wir mühelos unsere Vorbereitungen abschließen konnten, bevor die ersten Gäste kamen.

Da unser Stammlokal über einen sehr umfangreichen und appetitanregenden Speiseplan verfügt, lassen wir uns schon seit vielen Jahren von den köstlichen Kochvarianten des Küchenchefs verwöhnen. Es bleibt uns immer noch genügend Zeit, bis zum offiziellen Beginn unseres Unterhaltungsnachmittages.

Wir begannen um 13.30 Uhr mit der Begrüßung durch die Gmeusprecherin und der Bekanntgabe der Geburtstagskinder: Frau Christa Uhl am 1. 12. und Frau Erika Schopf am 22. 12. Möge Gott ihnen weiterhin eine gesunde und glückliche Zukunft zuteil werden lassen.

Anschließend wurde der Terminkalender für das kommende Halbjahr 2005 besprochen. Danach trug die Gmeusprecherin ein Gedicht vom „Advent“ und eine Weihnachtsgeschichte vom „Hetscherpfaa“ vor, welche einen lustigen Ausgang hatte. Den Abschluss machte sie mit ihrem eigenen Gedicht „Weihnacht so schön“. Dann war es an der Zeit, die Weihnachtsteller auszuteilen, die mit Äpfeln, Apfelsinen, Walnüssen und einem Päckchen Lebkuchen bestückt waren. Darauf legte Frau Gertrud Künnecke noch jeweils zwei aus weißer Wolle gehäkelte Sternchen, die mit gekonnter Handfertigkeit entstanden sind. Und als süße Beigabe hatte Frau Irmgard Franzke aus Debeukelaer Waffelröllchen und Mandelkernen allerliebste Kerzenständer gezaubert. Die, auf eine Serviette gesetzt, ebenfalls neben jedem Weihnachtsteller seinen Platz fanden. Ihnen beiden möchte die Gmeusprecherin noch einmal auf diesem Wege ein riesengroßes Dankeschön aussprechen. Sie sind die „Künstlerinnen“ in unserer Mitte, die es immer wieder verstehen, zu solchen Anlässen uns mit reizenden Geschenkchen zu überraschen.

Frau Gertrud Simon erfreute uns noch mit zwei Gedichtchen ihres Bruders Franz Weller, über einen unansehnlich gewachsenen Tannenbaum, der aber im Kleide des Weihnachtsschmuckes als der schönste seit Jahren erstrahlte. Das zweite Gedicht verfasste Franz — wie immer gekonnt — auf das Fernbleiben von sich und seiner lieben Frau Ottili, in Bezugnahme auf ihre Gesundheit. Die Gmeusprecherin bedankt sich sehr herzlich dafür und wünscht ihnen weiterhin alles Gute.

Herr Dr. Friedrich verlas dann noch einen Brief und ein Gedicht auf das „neue Jahr“ — den die Gmeusprecherin von Herrn Adolf und Frau Elise Rogler aus Nürnberg zugesandt bekam. Die Ascher Landsleute sind sehr erfreut über die erfolgreiche Krebstherapie und wünschen Ihnen weiterhin — lieber Herr Rogler, dass es in Zukunft nur aufwärts geht.

So verlief unser vorweihnachtlicher Nachmittag. Ein tüchtiges Händeschütteln gab es zum Abschied mit den besten Wünschen für eine gesegnete Weihnacht und einen guten Rutsch ins „Neue Jahr“.

Unser nächster Plaudernachmittag ist am 9. Jänner 2005, um 13.30 Uhr. Diese Uhrzeit soll für die nächsten Wintermonate bestehen bleiben. Um Verständnis bittet eue-

re Gmeusprecherin Gertrud — und wünscht allen Ascher Landsleuten in nah und fern — „frohe Weihnachten und ein gesundes Jahr 2005“.

Wir gratulieren

Zum 65. Hochzeitstag (Eiserne Hochzeit) am 6. Jänner 2005 Herrn *Edwin* und Frau *Helene* (geb. Müller) *Singer* in 89520 Heidenheim, Enggass-Straße 82, früher wohnhaft in Niederreuth 112.



Dem Ehepaar *Singer* wurden noch in Niederreuth zwei Söhne und eine Tochter geboren und sie erfreuen sich jetzt, trotz des hohen Alters, noch rüstig und relativ gesund an acht Enkeln und sieben Urenkeln.

☆

98. Geburtstag: Am 23. 2. 2005 Herr *Alfred Schwesinger*, Pestalozzistraße 11 in 86529 Schrobenhausen.

94. Geburtstag: Am 26. 2. 2005 Herr *Hermann Hartig*, Robert-Koch-Straße 12 in 71522 Backnang, früher Asch, Gustav-Geipel-Ring 2387.

91. Geburtstag: Am 7. 1. 2005 Herr *Gustav Richter*, Caritas-Altenheim, Eltzer Straße 2, 83022 Rosenheim, früher Asch, Egerer Straße 44. — Am 25. 2. 2005 Frau *Ida Nawrocki*, geb. Stöß, Ludwigstraße 28 in 63667 Nidda, früher Asch, Körnergasse 8.

90. Geburtstag: am 28. 1. 2005 Frau *Marie Häupl*, Am Felsenkeller 7 in 34125 Kassel, früher Steinpöhl. — Am 3. 2. 2005 Frau *Bertl Müller*, geb. Zatschker, Schleizer Straße 129 in 95030 Hof, früher Asch, Steingasse 3. — Am 13. 2. 2005 Frau *Margarete Schrötter*, geb. Suchanka, Adresse leider unbekannt, früher Asch, Im Graben.

89. Geburtstag: Am 27. 2. 2005 Frau *Milli Ziegler*, geb. Melzer, Rehbühlstraße 8a in 91224 Pommelsbrunn. — Am 21. 2. 2005 Herr *Ernst Ploß*, Kolumbusstraße 2 in 42655 Solingen, früher Asch, Roglerstraße 46.

86. Geburtstag: Am 3. 2. 2005 Herr *Ernst Fischer*, Pendlingstr. 8 in 83088 Kiefersfelden, früher Asch, Widemgasse 2. — Am 15. 2. 2005 Herr *Dr. Walter Panzer*, Stormstraße 19 in 92637 Weiden.

85. *Geburtstag*: Am 7. 2. 2005 Frau *Ilse Wießner*, Friedrich-Stengel-Straße 3 in 36043 Fulda, früher Asch, Hauptstraße 37. — Am 12. 2. 2005 Herr *Ulrich Krügel*, Ofenbergstraße 40 in 34466 Wollhagen, früher Asch, Friesenstraße. — Am 20. 2. 2005 Herr *Ferdinand Vonzin*, Ascher Straße 46 in 95111 Rehau, früher Asch, Spitzenstraße 7.

80. *Geburtstag*: Am 1. 2. 2005 Frau *Ilse Rundersdorf*, geb. Veit, Fussinger Straße 32 in 65620 Waldbrunn, früher Asch, Berggasse 24.

75. *Geburtstag*: Am 31. 1. 2005 Herr *Robert Adler*, Knierimsdelle 5, 36214 Nentershausen, früher Asch, Gustav-Geipel-Ring 2413. — Am 7. 2. 2005 Herr *Heinz Wunderlich*, Altenburger Straße 51 in 36304 Alsfeld, früher Asch, Waisenhausstraße 26. — Am 10. 2. 2005 Frau *Margot Wittig*, geb. Hofmann, Mainzer Landstraße 5 in 65589 Hadamar, früher Asch, Niklas-Gasse 2040. — Am 10. 2. 2005 Frau *Barbara Ruhrländer*, geb. Müller, Benatekstraße 20 in 41564 Kaarst, früher Asch, Peintstraße 695a. — Am 20. 2. 2005 Frau *Erna Hartmann*, J. Braun, Kraustwiesen 34 in 34130 Kassel, früher Asch, Gustav-Adolf-Straße 2036.

70. *Geburtstag*: Am 3. 2. 2005 Herr *Wilhelm Böhm*, In den Straußwiesen 5a in 36039 Fulda.

45. *Geburtstag*: Am 9. 2. 2005 Herr *Peter Moser*, Herm.-Jahreis-Straße 6 in 95032 Hof.

★

NIEDERREUTH gratuliert

79. *Geburtstag*: Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer Ede).

75. *Geburtstag*: Herr *Richard Künzel* (Pfall). — Herr *Ernst Hupfauft*.

An alle ungenannten Geburtstagskinder ergeht ebenfalls herzliche Gratulationen.

Unsere Toten

Am 2. Weihnachtsfeiertag des vergangenen Jahres verschied im 95. Lebensjahr unsere liebe Ascher Landmännin

Luise Uhl, geb. Fischer

nach langjährigem Siechtum im Fürther „Grete Schickedanz-Pflegeheim“. Seit 20 Jahren schon Witwe, hinterlässt sie einen Sohn, eine Tochter, eine Enkelin und jüngere Enkel. Obwohl die Pflege im Heim von pflichttreuen Schwestern einwandfrei erfolgte, ließen es sich Tochter und Enkelin nicht nehmen, jeden Abend nach Geschäftsschluss die Mutter und Oma über viele Jahre zu besuchen, sie aufzumuntern und behilflich zu sein. Ursache für diesen lange andauernden Pflegefall war ein schwerer, unkorregierbarer Schlaganfall im Jahre 1987. Nun hat es unserem Schöpfer gefallen, sie von ihrem Leiden zu erlösen und ihr den himmlischen Frieden zu schenken.

Warum dies so detailliert dargestellt ist, beruht auf deren 50-jähriger Gneuefreundschaft in Nürnberg-Fürth, da Luise und ihr Gatte Ernst — der leider auch schon vor 20 Jahren verstarb — Gründungsmitglieder der hiesigen Heimatgruppe waren. Sie teilten unser aller Ver-

triebenenschicksal und hielten die Treue, bis die Kraft nicht mehr reichte. Ernst Uhl war übrigens ein Nassengruber und die beiden heirateten in Asch im Jahre 1931. Ernst war damals Werkzeugmacher bei „Eisenschimmel“ und Luise betrieb einen kleinen Kolonialwarenladen in der Selber Straße. Dann kam auch für die Uhl's die Vertreibung und sie endete letztlich in Fürth. Ernst wurde bald Metzger bei „Siemens“ und Luise wurde Apotheken-Helferin.

Nun ist das betagte Ehepaar seit 29. 12. 2004 wieder vereint in unser aller dereinstigen ewigen Heimat.

Einige Ascher Heimatfreunde, die im Nürnberger Raum leben, gaben zusammen mit Adolf und Elise Rogler der treuen Zugehörigen und dem langjährigen Verbandsmitglied mit einem Nelkenstrauß für die Verbundenheit, die letzte Ehre an der Trauerfeier am Fürther Friedhof.

Wenn auch die Ascher Runde von Nürnberg nicht mehr öffentlich in Erscheinung tritt, so wird doch im letzten Journal von der Treue der Landsleute zu lesen sein. Dass wir den entschlafenen Senioren nach einem ereignisreichen Leben Ruhe und Frieden gönnen und dass wir ihrer stets ehrend gedenken werden, ist unser Versprechen.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Alfred Rank, Vilsbiburg 30 Euro — Heinz Wagner, Niedernhausen 20 Euro — Linda Förster, Schlitz 5 Euro — Helmut Ludwig, Erlangen 15 Euro — Frieda Martin, Frankfurt 12 Euro — Rosemarie Currie, Stuttgart 15 Euro — Erika Schopf, Stockdorf 20 Euro — Edith und Gerhard Girlich, Regensburg 100 Euro — Hermine Reuther, Bad Kissingen 10 Euro — Berta Baumgärtel, Isernhagen 15 Euro — Erwin Herlicska, Ostfildern 10 Euro — Hermann Zeidler, Alsfeld 170 Euro — Franz Scharnagl, Hanau 10 Euro.

Für die Ascher Hütte: Wilhelm Noll, Bad Soden, im Gedenken an Elise Nadwornik von den Geschwistern 50 Euro. — Annemarie Lösch, Stuttgart, im Gedenken an Herrn Alfred Thüring, Gauting 20 Euro. — Klaus und Irmgard Schulze, statt Grabblumen für Herrn Alfred Thüring, Gauting 50 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs und Roßbacher Ecke:

2.— *Euro spendeten:* Rudolf Jäger, Kassel; Gerda Strübing, Naila; Erika Hampel, Beuren; Benno Becker, Ulm; Elfriede Hacia, Alsfeld;

Wilhelm Netsch, Hadamar; Reinhard und Edith Kühn, Muldenstein; Hermine Reuther, Bad Kissingen; Gudrun Voit, Goldkronach; Rudolf Spitzbart, Schlitz; Frida Ploss, Schwarzenbach; Reiss, Ingolstadt; Rudolf Rubner, Traunreut; Dipl.-Ing. Adolf Reinhold, Olching; Margit Skrabek, Wachsternbach; Eduard Schindler, Bad Soden; Dr. Walter Hüttner, Steinmatt; Hans Bodner, Hof; Werner Häckel, Griesbach; Ella Siegfried, Geisenheim; Edith Weitzel, Haiger; Mathilde Kaufmann, Oestrich-Winkel; Marianne Wettenl, Wehretal; Walter und Ise Fritsch, Stuttgart; Gertrud Eckert, Fichtelberg; Herta Wunderlich, Bad Brambach; Hedwig Kühn, Nürnberg; Erich und Hilde Riedl, Wertheim; Herbert Rahm, Hof; Irmgard Jäckel, Geretsried; Helmut Ludwig, Erlangen; Karl Weigel, Eschenburg; Robert Zöbisch, Rottalmünster; Sigrid Koebereich, Vacha; Ernst und Erna Wilfling, Waltenhofen; G. Spengler-Korndörfer, Egelsbach; Agathe und Werner Rubner, Gottfrieding; Liddy Wagner, Stockheim; Horst Schreiber, Schöneck; Helmut Jung, Hochheim; Marie Popp, Burladingen; Isolde Walter, Hof; Ferdinand Vonzin, Rehau; Gerhard Wollner, Selbitz; Hans Müller, Trier; Helga Wunderlich, Erlangen; Gertrud Höpfner, Schliersee; Gertrud Hildebrandt, Marktoberdorf; Gertraud Horn, Alsbach; Annerl und Herbert Zwerenz, Heilbronn; Christa Muth, Limburg; Otto Weidhaas, Falkensee; Glässel und Sohn, Übersee; Alfred Frank, Hüttenberg; Richard Künzel, Hof; Richard Hölzel, Marktneudorf; Irmgard Reuther, Lich; Hans Goller, Öpfingen.

3.— *Euro spendeten:* Gerhilde Winter, Hannover; Elfriede und Hans-Peter Peschel, Dreska.

7.— *Euro spendeten:* Robert Schlegel, Gießen; Johanna Wissenbach, Maintal; Erna Keilbach, Weinsberg; Oswald Breitenfelder, Eichigt; Ella Bleier, Zierenberg; Ludwig Wolfrum, Wunsiedel; Hilde Böhlig, Wittenberg; Kurt Merz, Rossdorf; Manfred Schmutzler, Radolfzell; Hilde Rothweiler, Frickenhausen; Helga und Dietrich Plat-scher, Bisingen; Rita und Wilhelm Angl, Königsbrunn; Heinz Zeidler, Guxhagen; Elfriede Wagner, Illschwang; Erika Martin, München; Ella Riedel, Kraichach; Siegfried Lang, Reutlingen; Erika Graf, Altdorf; Kurt Seidl, Erlangen; Ernst Adler, Oelsnitz; Erhard Schulz, Aalen; Gustav Roth od. Hedwig Stein; Linda Krauß, Metzingen; Else Pleier, Schwindegg; Helga Wählich, Geretsried; Gertraud Windisch, Gernering; Anton und Ida Lorenz, Hattersheim; Karl und Marie Steiner, Mühlheim; Else und Alfred Hein, Liederbach; Erna Walter, Niesetal; Bernhard und Christa Günter, Bergen; Rudolf und Magda Ritter, Nürnberg; Martin Herbert, Wasserburg; Alfred Schwesinger, Schrobenehausen; Herbert Ploß, Solingen; Herbert Rogler, Nürnberg; Robert Geier, Schwalmtal; Paul Geyer, Wiesbaden; Herbert Korndörfer, Craillshausen; Wilhelm Noll, Bad Soden; Max Ploß, Spangenberg; Richard Arbes, Trier; Helmut und Anneliese Seidel, Steinenbrunn; Hubert und Edith Schwab, Bad Schönborn; Adolf Müller, Regnitzlosau; Elis Treutler, Kassel; Karl und Elisabeth Wunderlich, Bad Orb; Ellen Wettengel, Wiesbaden; Ursula Horn, Pegnitz; Gerda Krippner, Waldkraiburg; Waltraud Bock, Dischingen; Viktor Häupl, Aitershofen; Ernst Huscher, München; Ernst Güntner, Frankfurt; Ida Korn, Augsburg; Irmgard Teschner, Schwarzenbach; Emmi Schumann, Offenbach; Ernst Winterling, Frankfurt; Heinz und Annemarie Ritter, Adorf; Anneliese und Richard Geupel, Fürstenfeldbruck; Andreas Reinhold, Maintal; Irmgard Weighart, Erika Stöss, Egelsbach; Reinhold und Maria Fedra, Bad Soden; Gertraud Müller-Blank, Bruckköbel; Friederika Gechtner, Nürnberg; Emmi Arndt, Bayreuth; Ernst und Anni Fuchs, Hilpoltstein; Hilde Hilf, Dietzhöztal; Elisabeth Urbaniak, Rheda-Wiedenbrück; Rudolf Rössler, Spengenberg; Hans und Helga Braun, Wolf-nagen; Else Kispert, Ellhofen; Franz Dura, Schweinfurt; Margit Heerd, Ismaning; Martha Dorst, Salz; Robert Adler, Nentershausen; Erika Löw, Augsburg; Willy Feig, Idstein; Marianne Plessgott, Aichach; Anna Friedrich, Wiesbaden; Alfred und Ute Fischer, Heilbronn; Otto Tichy, Frankfurt; Edda Grelke, Friedrichsdorf.

8.— *Euro spendete*: Brunhilde Pellar, Rotenburg.

10.— *Euro spendeten*: Ernst Weigel, Langen; Albert Adler, Köln; Hermann und Rose Richter, Büttelborn; Ernst und Hildegard Lederer, Biedenkopf.

12.— *Euro spendeten*: Erna Hofmann, Ansbach; Erich Hendel, Esslingen; Gerda Schalk, Schrobenhausen; Wilhelm Wiedermann, Ochsenhausen; Irmgard Richter; Gustav Stöß, Tann; Luise Graf, Düsseldorf.

15.— *Euro spendete*: Frieda Martin, als Dank für Glückwünsche zum 93. Geburtstag von Wunderlich, Schönbach.

17.— *Euro spendeten*: Alfred und Anna Geipel, Miesbach; Erika Baumgart, Lübeck; Helmut Netsch, Rotenburg; Ernst und Herta Rückert, Maintal; Margarete Scheithauer, Kronberg; Heinz Ludwig, Frankfurt; Herbert Morsch, Erlangen; Gertrud Mühlbauer, Dillenburg; Emilie Röll, Cottbus;

Eduard Lederer, Spangenberg; Brunhilde Köhler, Rehau; Erich Meier, Griesbach; Gerda Merk, München; Anneliese Ritter, Neustadt a. d. A.; Gerhard Hauer, Vilsbiburg; Liselotte Martin, Backnang; Edeltraut Gemeinhardt, Selbitz; Irma Ludwig, Odelzhausen.

20.— *Euro spendeten*: Richard Kruschwitz, Leipzig; Werner Korndörfer, Hof.

22.— *Euro spendeten*: Erwin Ludwig, Es-larn; Gustav Plessgott, Lindenberg; Ernst Cras-ser, Fürstenfeldbruck.

27.— *Euro spendeten*: Manfred Franzke, Darmstadt; Prof. Dr. Edmund und Gerda Terluisen, Bad Reichenhall; Ingrid Geis, Bamberg; Gerhard und Erika Grunert, Augsburg; Karl und Irmgard Buß, Berlin; Rudi und Gertrud Höfer, Stulln; Karl und Erna Weinert, Mettmann; Mathilde Hölzel; Hof; Wally Schwochow, Burg-hasingen; Gerhard Herrmann, Spangenberg; Gerdi Wöger, Steinheim; Erna Grüner, Neu-

Isenburg; Dr. Adolf Walter, Radolfzell; Sigrd Penzel, Rudartshofen; Helga Schlosser, Emmering, für Roßbacher Ecke; Hildegard Fuchs, Nürtingen; Irene und Josef Rigal, Marktoberdorf.

28.— *Euro spendete*: Anni Steglich, Egelsbach.
30.— *Euro spendeten*: Joachim Apel, Eitville; Kläre Skischuss, Oberursel; Herbert Riedel, Seukendorf.

50.— *Euro spendeten*: Rudolf Jäger, Kassel, zum 80. Geburtstag von Gerold Fleissner; Wolfgang Acker, Öhringen; Gustav Reichel, Döhlau.

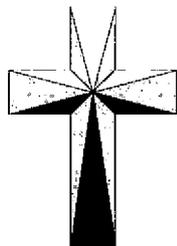
67.— *Euro spendete*: Gerlinde Meisel, Lands-hut.

77.— *Euro spendete*: Günther Langen, Mön-chengladbach.

100.— *Euro spendete*: Ingeborg Donath, Bruch-sal.

☆

Spendenliste abgeschlossen am 3. 1. 2005



Unsere liebe, herzengute Schwester, Tante, Großtante und Patin

Berta Franziska Ludwig

* 28. 3. 1919 † 20. 11. 2004

hat uns nach einem wirkungsvollen und von viel Idealismus geprägten Leben für immer verlassen.

Tief traurig nehmen wir Abschied:

Dr. med. Ernst Ludwig
Helmut Ludwig
Manfred Ludwig mit Familie
Elke Ludwig mit Familie
alle Verwandten, Freunde
und liebevolle Nachbarn

69123 Heidelberg, Pfauenweg 3
Traueradresse: 91058 Erlangen, Gleiwitzer Straße 16
Die Trauerfeier fand am 24. 11. 2004 in Heidelberg statt.

Wir mussten von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Opa und Schwiegervater Abschied nehmen. Sein Fleiß und Engagement galten stets dem Wohl seiner Familie.

Fritz Nitzsche

* 7. 1. 1921 † 23. 10. 2004

Elfriede Nitzsche
Fritz · Ursula · Bärbel · Walter
Dieter · Kristin
mit Familien

86551 Aichach, Botengasse 14
früher Asch, Lenaugasse

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Karoline Klaus geb. Deglmann

* 1. 1. 1916 † 24. 12. 2004

hat uns im Alter von 88 Jahren für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied:
Arwed Klaus mit Familie

Die Trauerfeier fand am 30. Dezember 2004 in Pfullingen statt.

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23.— Euro, halbjährig 12.— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Tel. u. Fax 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.